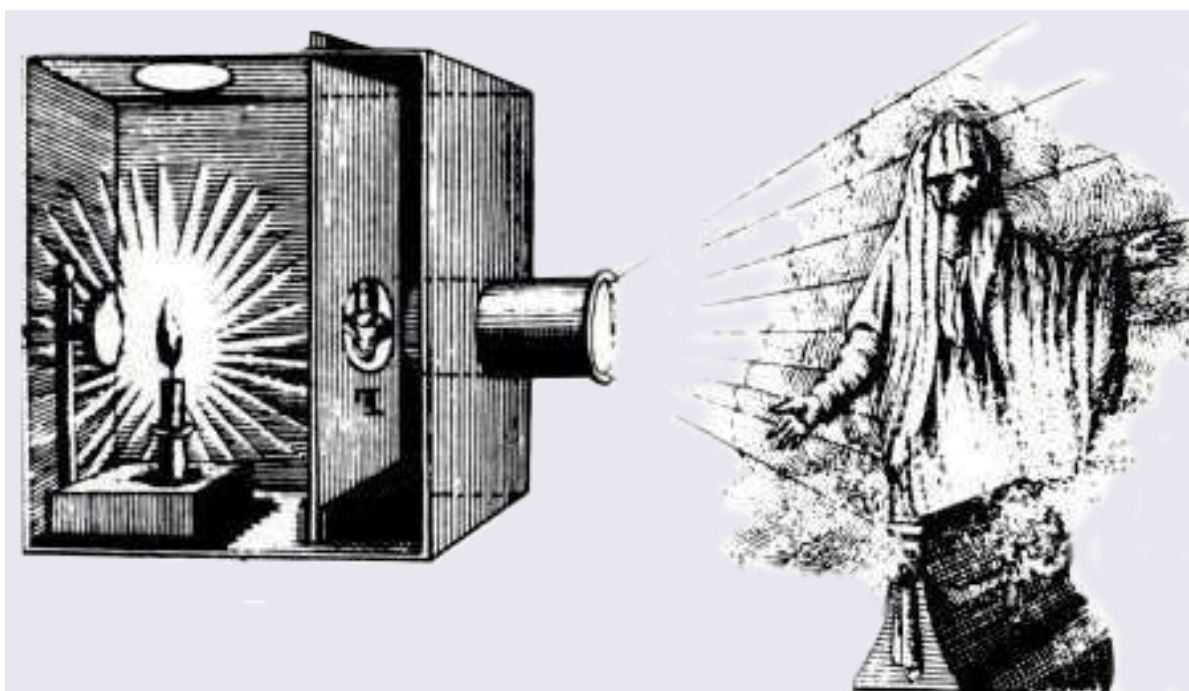


Winkelgassler

Laternenbilder



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Sammlung von Oneshots, manche als Ergänzung zu *Über den Tellerrand* gedacht, andere allgemein zur Potterwelt und den Geschehnissen der Bücher, besonderes Augenmerk ist hierbei auf die Zeit während des 7ten Bandes und auf die Zeit zwischen Voldemorts Ende und dem Epilog gelegt. Was passiert in der Gesellschaft, was passiert in Hogwarts, all sowas. Wir folgen auch in Episoden einem neuen Lehrer in sein Schulleben.

Enthält Bilder über Harry, Neville, Draco, Percy und viele mehr [kein Slash/Lime!] Eigentlich kommt in jedem Oneshot mindestens ein bekanntes Gesicht aus den Büchern vor.

Vorwort

Alles sooooo unterstrichene sind Links zu ergänzenden Texten oder ähnlichem.

~~

Oneshotsammlung, angelehnt an das Prinzip der *Laternenbilder* aus Phillip Pullmanns *Northern Lights* Reihe. Heißt kurze Oneshots, die sich um ein einzelnes "Bild", eine einzelne Szene drehen.

Chronologisch sortiert, bis auf den jeweils neuesten Oneshot.

Inhaltsverzeichnis

1. 1. August 1991: Harmonien (Christiano)
2. 3. September 1997: Bett mit Seeblick (Andrew)
3. 28. November 1997: Unentschuldigt (Miss Satchel)
4. 16. Februar 1998: Ohmacht (Percy)
5. 23. Februar 1998: Cruciatus (Ernie)
6. 3. März 1998: Griffbereit (Phillip)
7. 17. Juni 1999: Magda Calvie und die Erlösung (Minerva)
8. 14. August 1999: Kneipengespräch (Harry)
9. 2. September 1999: Mister Malumés erste Stunde (Mourecé)
10. 15. Oktober 1999: Das Herz einer Slytherin (Quirke Twins)
11. 20. Oktober 1999: Fuck wit Dre and everybody's celebratin' (Mourecé)
12. 30. Oktober 1999: Nächtliche Schatten (Aurora)
13. 1. November 1999: Die Kammer des Grauens (Billy)
14. 16. November 1999: Grenzen (Alexa)
15. 29. November 1999: Schatten im Rücken, den Blick voraus (Draco)
16. 10. Dezember 1999: Unsichtbares Erbe (Mourecé)
17. 17. Dezember 1999: Schwarze Funkstille (Mourecé)
18. 14. Dezember 2003: Im Geiste der Weihnacht (Percy)
19. 12. März 2004: Vorabend (Molly)
20. 5. September 1990: Mädchen sind komisch (Ron)

1. August 1991: Harmonien (Christiano)

Die erste Saison hatte er mit Bravour gemeistert. Christiano Tallista, Zauberstabfabrikant im spanischen Barcelona, führte seinen eigenen Laden erst seit einem guten Jahr. Und gerade, mit dem Ende des 31. Julis um genau zu sein, hatte er die Einschulsaison für die spanischen Zauberschulen hinter sich gebracht. Dutzende Stäbe hatten in angehenden Erstklässlern ihre neuen Träger gefunden, und ebenso viele ältere Schüler ihre geerbten oder kaputten Stäbe durch neue Werke des jungen Meisters ersetzt. Die Regale waren gelichtet, die Rohmaterialvorräte ebenfalls. Bis der bestellte Nachschub ihn erreichte beschäftigte sich Christiano neben den seltenen Bummelkunden mit einem seiner liebsten Hobbies: Experimentieren.

Sein Lehrmeister hatte ohne Erfolg immer wieder versucht seinem Schüler diese Flausen auszutreiben, doch immer dann wenn die Zeit es erlaubt versuchte sich Christiano daran Stäbe zu fügen die etwas anders waren als die Norm, die zu Hunderten die Regale seines Lagers und die der Konkurrenz füllte.

In einer Truhe lagerten diese besonderen Zutaten, die Christiano aus aller Welt zusammengesucht hatte. Essenzen, Zähne und Haare von magischem Getier, Knochen, Leder. Meteoroxide aus den marokkanischen Wüsten und Kristalle aus den Pyrenäen. Und auch die Auswahl an Hölzern war einfallsreicher als die des Wald-und-Wiesen Stabes, mit dem der gemeine Spanier sich durch sein Leben zauberte. Eiche, Pinie und Kastanie mochten unkompliziert sein, doch gerade für die exotischen Ingredienzien brauchte es Hölzer, die mit deren Eigenarten harmonierten. In der Harmonie lag das Geheimnis, dies meinte Christiano für sich entdeckt zu haben. Denn auch unmögliche oder unkontrollierbare Essenzen konnten gut kontrollierbar sein, wenn man sie nur mit den richtigen Beigaben in Harmonie brachte. Fast ein bisschen wie beim Kochen, wenn das seine Mutter wüsste. In der Küche war Rührei offenbar das einzige was ihm ohne Probleme gelang.

Gerade hatte er begonnen eine Wendel, noch etwas das sein Meister so nie getan hätte, aus Mantikorleder in den Stabkorpus aus kanadischem Ahorn einzufügen. Um das hitzige Gemüt des Leders zu lindern war es in der Wendel mit dünnen Drähten aus Aluminium verzwirbelt. Aluminium führte wunderbar Wärme ab, warum sollte es also nicht auch hier kühlend wirken? Ob seine Kreation funktioniere würde sich erst zeigen wenn sich ein Träger fände. Also kam der Stab zu all den anderen Exoten in die Auslage seiner Verkaufstheke.

Da bimmelte das Glöckchen seiner Ladentür, und eine Familie trat ein. Vater, Mutter und zwei Kinder, der sonnenroten hellen Haut und den unmöglichen Klamotten nach ganz offensichtlich Touristen, so wie man sie gegenüber auf der *Rambla* fand, aber eigentlich nicht hier auf der *Brazo*, Barcelonas zauberhafte Handelsmeile. Christiano begrüßte sie trotzdem freundlich, und der Vater begann in brüchigem Spanisch mit ihm zu sprechen. Seine Tochter hier, sie werde in einem Monat auf eine Zauberschule eingeschult, und sie brauche noch einen Stab. Eigentlich machten sie hier nur Urlaub, doch dann sahen sie zufällig das Schild seines Ladens. Hier endet so ziemlich das Spanisch des Vaters. Doch mehr Worte braucht es ja auch nicht.

Christiano bat das Mädchen mit den zwei Zöpfen sich auf die Trittstufe vor seiner Theke zu stellen. Dann brauchte es eigentlich nur einen längeren Blick, und Christiano wusste welche Art von Stab, welches Gemüt zu dem Mädchen passen würde. Wie genau dies funktionierte, wie er dies wissen konnte war nicht zu erklären. Es war einfache ein Gefühl, ein Gespür dass er während seiner Lehrjahre trainiert hatte, und dass eigentlich irgendwie schon immer da war.

Mit wachen Augen begab sich der Zauberstabmacher in sein Lager und griff dem Gespür nach eine Reihe von Stäben, von jenen mit den üblicheren Kombinationen. Der Reihe nach reichte er sie dem Mädchen, doch keiner der Stäbe sprach wirklich auf sie an. Ein zweites und ein drittes Mal schritt er durch das Lager, um ein neues Dutzend zusammen zu suchen. Als er das dritte Mal zurück in den Verkaufsraum kam traf er die Familie über die Auslage mit den Exoten gebeugt an. Einer der Stäbe hat es dem Mädchen besonders angetan.

Es war ein Stab den Christiano etwa drei Wochen zuvor geschaffen hatte, und bei ihm war es anders als sonst gewesen. Es begann mit dem Holz. Beim mittäglichen Bummel durch den Hafen war der Stabmacher mit einem Fischer ins Gespräch gekommen, der gerade einige seiner Fangkörbe reparierte. Aus den Ruten junger Haselnusssträucher hatte er die Rahmen geformt, einem schön flexibles Holz, nur leider nicht endlos haltbar im Salz des Mittelmeeres. Mit der Zeit wurde das Holz heller, härter, und entlastete die Netze nicht mehr ausreichend, und musste wie nun gegen neue frische Zweige getauscht werden. *Mondholz* nannte der

Fischer die alten gebleichten Ruten seiner neuerlichen Farbe wegen, und Christiano kam eine Idee. Vielleicht könne dieses gereifte *Mondholz* ja mit einer der kompliziertesten Essenzen, der temperamentvollen *Mondträne* harmonieren. Es war einfach so ein Gefühl, und so kehrte er mit einem Arm voll bleichem, hartem Haselnussholz zurück in seine Werkstatt. Noch am selben Abend entstand daraus mit Mondträne, dem quecksilberartigen, zähflüssigen Harz aus unter Mondlicht reduziertem Mondkalbblut und fixierendem, taktgebendem Quarzsand ein Stab, der Form der Rute folgend am unteren Ende ein ganzes Stück dicker als am oberen, doch fein gedrexelt und poliert. Jener Stab, der es dem Mädchen angetan hatte. Könnte es etwa sein..?

Und so zog er den Stab heraus und reichte ihn herüber. Es dauerte einen Moment, doch dann zeigte ein einzigartiges Leuchten in den Augen des Mädchen Christiano dass der Stab mit dem unmöglichen Kern tatsächlich seinen Träger gefunden zu haben schien. Er spürte dass beide harmonierten, eine Harmonie die etwas anders war, inniger als die der untertänigen Wald-und-Wiesen-Stäbe.

Sie bedankte sich überschwänglich, der Vater zahlte, und zusammen mit dem kleinen Sohn, seiner Frau und der stolz gienenden Tochter verließ er den Laden wieder. Bleiben tat dagegen ein nun wieder leerer Platz in der Auslage. Platz für eine neue unmögliche Kombination.

3. September 1997: Bett mit Seeblick (Andrew)

Was für ein Tag.

Andrew May knallt die Wohnungstür zu, pfefferte seine Jutetasche irgendwo in Richtung Küchentisch, und ließ sich auf sein Bett fallen. Was war nur los mit der Welt?

Sieben ganze Jahre war er nun schon als Illustrator beim *Little Giants* Verlag angestellt. Angefangen als kleiner Praktikant war er heute der Experte für alles was Farbkombinationen und Animation anging. Kein Kollege beherrschte die filigranen Zauber für jene so gut wie er, ein Talent das ihn schnell über die Räume des Jugendmagazins *Kleine Hexe* heraus bekannt und begehrt gemacht hatte. In jede der großen Illustrierten des Verlages hatte es sein Handwerk schon geschafft. Bis heute.

Heute um elf Uhr hatte man ihn nun mit einem einfachen Schreiben in die Räume der *Kleinen Hexe* degradiert. *Die aktuellen arbeitsrechtlichen Beschlüsse haben uns zu dieser schweren Entscheidung gedrängt.* Unlesbar unterschrieben im Namen der Geschäftsführung. Niemand hatte sich getraut ihm dies von Angesicht zu Angesicht mitzuteilen.

Aber Andrew kannte die Gründe. Er hatte die falsche Abstammung. Als Kind von Muggel Eltern war er vor vierzehn Jahren eines Morgens von einem gefiederten Postboten in die magische Welt geschleudert worden. Seine Eltern, beide hohe Tiere in der nichtmagischen Medienwelt, hatten mindestens vier Jahre gebraucht um die Zauberhaftigkeit ihres Sohnes wirklich zu verstehen, waren aber heute sehr stolz darauf das er das Familienhandwerk auf seine eigene Art fortsetzte.

In der Redaktion wusste jeder von Anfang an von Andrews Hintergrund, nie hatte es jemanden gestört, im Gegenteil, als Kind der schnellen Muggelwelt war seine Kreativität eigentlich genau das, was den alten Hasen fehlte.

Doch seit all dieser seltsamen Wechsel und Änderungen im Ministerium hatte sich viel geändert. Anders als in der Redaktion des Tagespropheten saßen bei *Little Giants* noch keine direkten Vertreter des Ministeriums mit im Büro, doch so wie es aussah war dies überhaupt nicht nötig. Einige, vornehmlich ältere Kolleginnen hatten die kruden Phrasen und Andeutungen wie Schwämme aufgesogen.

Dieselben Kolleginnen die ihn für Jahre wie einen Ziehsohn oder Enkel behandelt hatten wichen ihm nun aus, tuschelten hinter seinem Rücken, ließen ihn nicht aus den Augen. Dieselben Frauen die sonst jeden Artikel gegenprüften, jede Schlagzeile anzweifelten, nahmen das Wort des Propheten als unbestreitbar an. Er als Muggelgeborener war plötzlich etwas unnatürliches, etwas das man kritisch beäugen musste. Immer öfter kamen Sticheleien und Fragen nach seinem Talent, genauer der Herkunft seines Talents. Ganz so als hätte Andrew es sich zusammengestohlen.

Und es ging ja nicht nur ihm so. Auch andere Kollegen mit Muggel Eltern oder „Mischabstammung“ waren urplötzlich unter derselben Beobachtung. Redakteurin Patricia Stimpson, mit der Andrew häufig zusammen gearbeitet hatte, war ebenso mit einem unpersönlichen Brief auf die *Hexenwoche* beschränkt worden. Behandeln tat man sie wieder wie eine Praktikantin.

Mit einem Wink seines Stabes, der Dank des flachen unteren Endes immer etwas an einem Holzlöffel erinnerte, schaltete Andrew seinen kleinen Fernseher an. Für die Nachrichten kam er zu spät, nur das Wetter lief gerade. Man warnte noch vor in diesem Jahr besonders ausgeprägtem Frühnebel, versprach für den Nachmittag und das Wochenende aber bestes Spätsommerwetter, bevor der Vorspann einer Talksendung begann. Andrew stellte den Ton ab. Und ließ sich wieder auf das Bett fallen.

Mit einem Klacken des Türschlosses kam Andrews Nachbar eine Etage höher von der Arbeit, und einige Minuten später begann dieser sich seinem Hobby, dem mixen von Musik, zu widmen. Leise wummerten die Bässe herunter.

Es war einfach in diesem Muggelmiethaus im Westen von Camden Town die Unruhe der Zauberwelt bis

zum nächsten Morgen zu vergessen, auch wenn dies von Tag zu Tag schwerer viel. Es gab Gerüchte von willkürlichen Verhaftungen. Leute verschwanden. Ganze Familien. Seine alte Schule hatte die Schulpflicht wieder eingeführt. Jeder musste im System sein. Dementoren waren gesichtet worden. Vielleicht half die muggelige Nachbarschaft Andrew sogar, und hielt die Ministeriumsmitarbeiter von allzu forschem Agieren ab.

Hatte der junge Potter tatsächlich Recht gehabt? Wie alles im Klitterer hatten Andrew und seine Kollegen den Artikel nicht wirklich für voll genommen, doch dessen Schreiberin Rita Kimmkorn war bei allem Klatsch und Tratsch ebenso dafür bekannt, dass ihre Artikel immer einen wahren Kern hatten.

Mit einem weiteren Wink schaltete Andrew den Ton des Fernsehers wieder an. Eine Talkrunde besprach Erwartungen zur Beerdigung von Prinzessin Diana. Andrew versuchte der Sendung zu folgen, doch das Gefühl von Gefahr blieb.

Was wenn man ihn auf die *Kleine Hexe* beschränkte, damit man immer genau wusste wo er war? Alle Muggelgeborenen in der Redaktion voneinander trennte, damit sie sich nicht austauschen und unterstützen konnten? Was wenn der starke Frühnebel mit den Dementoren zu tun hatte?

Noch bis zum Ende der Sendung grübelte er vor sich hin, dann entschied er sich zumindest für ein oder zwei Tage Abstand zu nehmen. Nur eben zu Dominic, seinem alten Kumpanen im niederländischen Nieuwpoort. Der hatte immer ein offenes Ohr und ein Bett mit Seeblick für ihn. Eine handvoll Klamotten, seinen Ordner mit den wichtigen Dokumenten, viel mehr packte er nicht ein. Dann begab er sich nach draußen, ließ Wohnung und musizierende Nachbarn zurück, ging einige Straßen weiter, weg vom abendlichen Partyvolk, und disapparierte.

28. November 1997: Unentschuldig (Miss Satchel)

Ihre Klasse war schon immer etwas anders gewesen. Wie bei Erstklässlern üblich stammten auch in Miss Satchels Klasse alle aus derselben Gegend, einem kleinen, urigen Dorf unweit der Kreidefelsen. Doch anders als die Nachbarorte machte sich die Bewohner von Doxneybottom nichts aus der Touristenattraktion. Keine Hotels, keine Führungen, nicht einmal eine befestigte Straße führte vom Dorf an die Küste. Und so verirrteten sich selten Besucher in das kleine Dorf, aus dem Miss Satchels Schüler einen jeden Morgen per Bus kamen. Beziehungsweise gekommen waren.

Seit Wochen schon fehlten viele ihrer Schüler, waren einfach morgens nicht an der Bushaltestelle erschienen. Mister Gambon, der ruhestandsnahe Busfahrer des Dorfes, war von Miss Satchel auf die sonderbare Abwesenheit angesprochen worden, doch auch er konnte nicht viel dazu sagen.

»Viele der Bewohner von Doxneybottom sind sehr eigen« sagte er ihr, »abgesehen von Eddy dem Tankstellenbesitzer, Maggy aus dem Pub und den Schweinebauern der McPringle-Farm. An die anderen kommt man nicht heran.«

Besorgt um ihre Schützlinge hatte sich Miss Satchel trotz der Warnung an diesem Nachmittag nun in das kleine Dorf aufgemacht. Wenn schon niemand auf ihre Anrufe reagierte, und auch die anderen noch zur Schule kommenden Kinder ihr nichts über das Fehlen sagen konnten, vielleicht konnte sie ja persönlich etwas erreichen, herausfinden wo sie alle abgeblieben waren. Könnte ja eine ansteckende Krankheit sein. Und so parkte sie ihren klapprigen Nova an der Adresse von Elliot Skittle; er fehlte seit drei Tagen.

Das Haus der Skittles schien irgendwie dem zu widersprechen was Miss Satchel von Statik zu verstehen meinte. Die Wände waren krumm, die Dachziegel schlugen Wellen wie die See unten an den Kreidefelsen, doch trotz dessen schien nicht eine einzige zu fehlen. Der Garten war überwuchert mit allerlei Kräutern, so dass man die kleine Haustür auf den ersten Blick kaum sah. Eine Klingel gab es nicht, stattdessen einen antik anmutenden Türklopfer. Miss Satchel wunderte sich einen Moment, und pochte dann mit ihm gegen die Tür. Niemand antwortete.

Ernüchtert machte sie kehrt, um es an einer anderen Adresse erneut zu versuchen.

»Was wollen sie hier?« bellte eine Stimme sie an, noch ehe sie den Kräuterwust überwunden hatte. Sie bahnte sich einen Weg auf den Fußweg und erblickte neben ihrem Wagen einen Mann in sonderlicher Montur. In etwa ihr Alter, aber er trug Kleidung die Miss Satchel eher an einen schlechten Endzeit B-Movie erinnerten. Oder genauer an Mel Gibson aus Mad Max.

»Was wollen sie bei den Skittles, Muggel?« fragte er erneut lautstark.

»Satchel, mein Name ist Satchel, ich bin die Lehrerin von Elliot Skittle. Er fehlt in der Schule, deshalb wollte ich gerne seine Eltern sprechen.« erklärte sie sich dem Fremden.

»Sie sind nicht hier.« antwortete er wiederum gereizt.

»Wissen sie wo ich sie finden kann?«

»Sie fragen zuviel Muggel.«

Dann sah Miss Satchel ein rotes Blitzen.

In der Abenddämmerung fand Mister Gambon die Lehrerin am hintersten Tisch von Maggys Pub vor einem unberührten, schalen Pint Ale. Weder sie selbst noch Maggy wussten wie oder wann sie dorthin gekommen war.

16. Februar 1998: Ohnmacht (Percy)

Ohnmacht.

Dieser Begriff beschreibt meine momentane Gefühlslage vermutlich recht gut.
Dem täglichen Zyklus habe ich nichts entgegenzustellen, doch selbst wenn ich es hätte,
es würde nichts verändern.

Jeden Morgen erwache ich hier, in den eigenen vier Wänden, die ich einst so überschwänglich bezogen habe.

Doch seit diesem Tag hat sich einiges verändert. Schon von Beginn an wohne ich nicht alleine hier, teile mir Küche, Bad und Bett mit der einstigen Jugendliebe.

Doch von Liebe ist nicht mehr zu sprechen. Es ist eine Gewöhnung, eine Routine die uns noch zusammen in diesen Zimmern hält.

Und die Angst, aufzufallen.

Herauszustechen.

Aus der Menge grau beseelter Kollegen, durch Veränderung, durch Abnormität. Wo ich doch ohnehin schon im Blickfeld der Kontrolle stehe.

Man hat immer ein Auge auf mir, auf meiner Arbeit, beobachtet mich wenn ich die Kartei mit Zahlen und Namen fülle, deren genaueren Sinn ich zu verdrängen versuche, da er die Übelkeit in mir aufsteigen lässt.

Ich kann den kontrollierenden Kollegen nichts vorwerfen. Sie versuchen sich und ihre Familien zu schützen, indem sie sich auf dieselbe Art wie ich von jeder Form der Abnormität, Illegalität fernhalten, dem Strom folgen.

Doch ist es bei mir nicht eigentlich das genaue Gegenteil?

In meiner Familie bin ich die Abnormität, ich tanze aus der Reihe. Gefährde niemanden außer mir selber, weil ich der einzige von uns Weasleys bin der der staatlichen Weisung noch folgt. Ich bin das schwarze Schaf.

Doch ausbrechen, kann ich das? Will ich das?

Ich weiß es nicht, ich habe nie etwas dergleichen erlebt. Selbst vor kleinen Abstürzen, Veränderungen ins Negative, für mich, habe ich mich immer mit einem Aufstieg gedrückt. Ohne das dies jemand zu bemerken schien.

Punkte für das Haus verlieren? Verteile selber Punkte.

Sich von einem Vertrauensschüler herumkommandieren lassen? Erreiche es, dass du selber diese Macht bekommst.

Wage dich auf den Arbeitsmarkt? Wähle etwas dass du von Kindesbeinen an kennst und dessen Mechanik jede Eventualität und Entscheidung für dich regelt.

Ich denke ich kann sagen, verglichen mit meinen Brüdern bin ich feige. Abgrundtief.

Und so verlasse ich auch an diesem Morgen mein Bett, mache mich in der eingelebten Routine als erster im Bad fertig für die Arbeit, und schlürfe danach meinen Kaffee während Penelopé sich wäscht. Wortkarg verlassen wir das Haus und wandern im Morgengrauen zur Arbeit, um genauso still in der Dämmerung zurückzukehren. In gezwungener Zweisamkeit klingt der Tag aus. Von Zärtlichkeit kann zwischen uns beiden schon lange keine Rede mehr sein. Aber ihre Nähe, und mag sie nur räumlich sein, ist eines der wenigen Dinge, die mich vor der Verzweiflung bewahrt. Sie ist die einzige Person die mir in meinem Leben noch geblieben ist. Vater, Mutter, Geschwister, Freunde, sie alle kämpfen auf ihre Art während ich dem Feind die Akten ordne.

Wir sind zu weit entfernt.

Bevor ich mich schlafen lege drehe ich noch einmal die unscheinbare Münze durch die Finger, die mir meine Brüder einst gaben, damals, vor Jahren.

Wenn etwas Wichtiges passiert wird sie es dir anzeigen, sie wird glühen sagten sie.

Jeden Abend tue ich dies, schaue sie an, fühle sie. Vielleicht warte ich auf ein Signal, auf ein Kommando, das mir endlich den Anstoß, die Kraft gibt etwas zu ändern.

Doch wie die Abende zuvor ist sie kalt.

23. Februar 1998: Cruciatus (Ernie)

Der Weg hoch zu diesem Kursraum war einer der schwersten. Farblos kalt und steinig zogen sich die Korridore hin, all ihrer Bilder und Gemälde beraubt. Der Sinn dahinter war durchaus zu verstehen: Die auf ihnen verewigten Personen waren der neuen, unlegitimierten Schulleitung nicht wohlgesonnen, und unterstützten die Schüler wo immer es möglich war. Warnten sie, wenn sich einer der Besetzer näherte, versuchten diese abzulenken, wenn sich Schüler in Gefahr befanden. Es war sicherlich keine Idee der beiden Carrows gewesen die Gemälde abzuhängen, dafür waren sie einfach gesagt zu dumm. Wahrscheinlich hatte Dolores Umbridge den Geschwistern jene Idee angetragen.

Aber so unglaublich es noch vor nun etwas mehr als einem halben Jahr geklungen haben mochte, ein jeder von ihnen fand die Zeit unter Umbridge entspannt und frei im Vergleich zu dem, was sie nun ertragen mussten. Hogwarts war keine Schule mehr, es war eine Lehranstalt, die immer mehr in Richtung Haftanstalt driftete. Nach Hogsmead durften sie schon lange nicht mehr, die raus- und reingehende Post wurde grundsätzlich kontrolliert und zensiert. Ohne Schuluniform durfte sich niemand mehr außerhalb der Schlafräume blicken lassen. Pünktlich um sieben Uhr hatte ein jeder beim morgendlichen Frühstück zu sein. Und wie die anderen Mahlzeiten war jenes in absolutem Stillschweigen einzunehmen.

Die vier zitternden Erstklässler, die ihnen Amycus zu Beginn dieser Stunde *Dunkle Künste* präsentierte, hatten sich nicht an diese Regel gehalten. Zum wiederholten Mal, wie er betonte.

»Und sie alle wissen, was passiert, wenn die Regeln gebrochen werden. Eine Bestrafung ist unumgänglich. Wir werden diese Chance nutzen, erneut unsere Fähigkeiten des Cruciatus zu trainieren, um ihnen, Valiante, Camathias, Towler und Brown, die Wichtigkeit dieser Regeln verständlich zu machen. Wer möchte beginnen? Was ist mit ihnen, Miss Brown? Sehen sie es nicht als ihre Pflicht an, ihren Cousin beim Einhalten der Regeln zu unterstützen? «

Mit festem Schritt trat Lavender aus der Gruppe heraus. Sich zu weigern war zwecklos, genau genommen sogar schlimmer. Meistens hielt Amycus es in jenen Fällen für nötig, ihnen den Zauber noch einmal zu demonstrieren. Und da die Wirkung des Unverzeihlichen vor allem vom Willen des Fluchsprechers abhängt, war ein von Amycus gesprochener um ein vielfaches schlimmer.

»*Crucio.*«

Mit einem Schrei schlug der kleine Junge auf den Steinboden auf, und blieb für den Moment zuckend liegen. Lavender lagen Tränen in den Augen, doch ihm aufhelfen, undenkbar.

»Sehr gut, ich sehe sie machen Fortschritte Miss Brown. Ein wenig mehr Motivation dürfte ihnen nicht schaden, aber sie sind auf dem richtigen Weg. So, nun zu Miss Valiante. Wer von ihnen möchte als nächstes die Chance ergreifen? Miss Abbot vielleicht?« Amycus` suchender Blick durchkämmte die Reihen der Siebtklässler.

»Sie ist im Krankenflügel, Sir.« beantwortete Ernie Macmillan seine Frage schließlich. Eine Lüge. Tatsächlich war sie schon im Raum der Wünsche. Beedles Schutz bestand schließlich seit Anfang dieser Woche nicht mehr, und Hannah war als Halbblut nicht mehr sicher. Häscher des Ministeriums durchkämmten seit Beginn dieses Halbjahres wöchentlich die Schule, und nahmen "zu Verhören" einen jeden mit der ihnen oder ihren Listen nach verdächtig war.

»Ach ja? Dort ist sie häufig. Ich hoffe doch es ist keine angeborene Schwäche, die ihr diese Kränklichkeit beschert.« kommentierte sein gegenüber süffisant. Es war klar worauf er anspielte.

»Sicherlich nicht. Sie hat sich über die Ferien etwas eingefangen, und ist es bisher nicht losgeworden.« erwiderte Ernie, und versuchte dabei so souverän wie möglich zu klingen.

»Sie scheinen Miss Abbot sehr nahe zu stehen, Mister Macmillan.«

Amycus Hand griff in die Tasche seines Umhangs. Doch Ernie reagierte schnell, und war vorbereitet. In seinem Geist zogen Erinnerungen hinauf, Bilder und Gefühle. Ernie war Amycus Legilimentik gegenüber wehrlos, er hatte wirkliche Okklumentik nie gelernt, aber er wusste aus Erzählungen, wie er diesen zumindest von den wichtigen Erinnerungen, seiner eigenen *Abnormität*, dem Raum der Wünsche, dem Widerstand,

fernhalten konnte.

Er lenkte seinen Geist auf Hannah, auf ihrer beiden Romanze, denn er wusste dass Amycus diese auch bei anderen Schülern genossen hatte, und sich damit ablenken ließ. Doch dann bohrte jener tiefer, nach den geheimsten, intimsten Momenten, und so fand sich Ernie wieder an jenem Sylvesterabend, bei jenem unbeholfenen ersten Mal, zwei Vierzehnjährige, immer mit einem Ohr Richtung Tür, im dunklen Zimmer, während eine Etage tiefer ihre Eltern bei Perlwein und Häppchen auf den Jahreswechsel warteten.

Und diese Erinnerung teilte er nun mit dem Todesser vor sich, einem Mann um die Vierzig, der das Foltern Minderjähriger genoss und mit seiner Schwester zumindest das Zimmer, wenn nicht sogar das Bett teilte.

»*Soso*« riss er sich wieder aus Ernies Geist heraus, und atmete bedeutend schneller als noch einen Augenblick zuvor.

»Abbot und Macmillan, sie beide tragen große Namen. Schön zu sehen, solch eine ehrbare Beziehung. Dann wird es ihnen sicherlich keine Probleme bereiten ihre Freundin zu vertreten.«

Tat es nicht, im Gegenteil. Es viel schwerer die Wut zurückzuhalten, und sie nicht in den Fluch einfließen zu lassen, als Ernie seinen Stab gegen das kleine schwarzhäarige Mädchen erhob. Mit einem verschluckten Schrei blieb sie wimmernd neben Lavenders Cousin liegen, ob aus Unfähigkeit aufzustehen, oder aus Angst ein zweites Mal niedergestreckt zu werden. Amycus dagegen klatschte wohlwollend, lobte wieder seine Klasse, und holte eine weitere Siebtklässlerin nach vorne, um die Züchtigung Camathias durchzuführen. Ernie tat schwer daran sich zurückzuhalten, seinen Stab, seine Stimme nicht als Waffe gegen jenen Lehrer zu erheben. Es wäre sinnlos. Selbst wenn er es schaffen könnte, den in den dunklen Künsten wohlversierten Amycus zu überwältigen, was sollte er dann tun, wohin sollte dies führen? Zu weiteren Gruppenbestrafungen, wie sie in der Jahrgangsstufe unter ihnen geschahen, als Andrew Kirke und Demelza Robins jenen Fluch gegen ihren Lehrer sprachen? Zur Flucht in eine Welt, in der an jeder Ecke Greifertuppen lauerten, denen selbst er als DA Mitglied erbärmlich wehrlos gegenüber stehen würde? Die eigene Familie in der Heimat in Gefahr bringen?

Für den Moment hieß es aushalten, parieren, Informationen sammeln und weitergeben, und jene Rachegelüste aufzusparen für den richtigen Moment. Er wird kommen, das sagte er sich immer wieder, und vor seinem inneren Auge erschienen Bilder, von dem Moment, in dem er Amycus jene gestohlenen Erinnerungen wieder aus dem Schädel reißen würde.

Zwei Wochen später war er einer der letzten der alten DA Garde, der sich noch frei im Schloss bewegte, der letzte Siebtklässler aus dem Hause Hufflepuff. Die Carrows waren machtlos, befahligen ihn die Kurse einer Jahrgangsstufe tiefer zu besuchen. Sie wollten ihn im Blick behalten, doch sie übersahen, das Ernie auf diese Weise die Möglichkeit hatte, noch mehr gefährdeten Schülern in das Versteck zu helfen.

3. März 1998: Griffbereit (Phillip)

3. März 1998

Dafür dass schon in einigen Wochen ganz offiziell der Frühling begann rieselte der Schnee in erstaunlichen Mengen. Tief und schwarz hing die löchrige Wolkendecke über London und puderte die Stadt in Intervallen neu ein, nur damit der Schnee von den nächsten Sonnenstrahlen direkt wieder geschmolzen werden konnte. Die Flugzeuge, die vom nahen Flughafen in den Docks aus abhoben schienen sich an diesen Wetterkapriolen nicht zu stören. Mit blinkenden Lampen verschwand eins nach dem anderen in den Wolken, einer unsichtbaren Bahn folgend.

Diese Regelmäßigkeit und Alltäglichkeit war trügerisch. Schon seit mindestens zwei Jahren war nichts mehr so wie es einmal war, auch wenn die meisten der Menschen dort draußen von alle dem nichts ahnten. Heute Morgen waren zwei weitere Mitarbeiter nicht erschienen. Ohne Abmeldung. Ohne Krankmeldung. Und wieder hatte Phillip rotieren müssen um die freien Stellen irgendwie zu besetzen. Schließlich musste es weitergehen. Irgendwie.

Obwohl, warum eigentlich? All seine und die Arbeit seiner Leute endete in dem übernommenem Ministerialapparat und all dem, dass mit ihm zusammenhing, den gleichgeschalteten Zeitungen, den Magazinen. So gesehen war er bereits Teil des Ganzen. Aber seine Mannschaft nach Hause schicken? Die Werkstore schließen, die allen Widrigkeiten zum Trotz die letzten 200 Jahre lang an jedem Werktag geöffnet wurden? Und würde sie diese Tat nicht selber in Gefahr bringen, alle die hier arbeiteten? Wahrscheinlich säße schon am nächsten Tag jemand anderes auf diesem Sessel hier, vielleicht unter dem Einfluss des *Imperius*, und nichts hätte sich geändert.

Phillip wendete sich vom Fenster ab und ließ sich mit einem Seufzer in seinen Chefsessel fallen. Sein Blick fiel auf die beiden umrahmten Bilder auf seinem Schreibtisch, als es an der Tür klopfte. Mit einem *Herein*, und ohne Haltung anzunehmen, bat Phillip den Besucher hinein.

Es war ein großgewachsener, grimmig dreinblickender Mann, hinter dem Sekretärin Beth die Tür schnell wieder schloss. Sein Haar war silbrig grau und streng zu einem Rattenschwanz gebunden, und seine Augen strahlten eine klare, unheimliche Kälte aus. Anders als die vernebelten Blicke so manch anderen Besuchers seiner Herkunft. Denn es war klar wen er da vor sich hatte. Es war ein Gesicht, das Phillip zu oft sein Papier schmücken sah. Entsprechend schnell war er auf den Beinen, und reichte dem Gast widerwillig die Hand.

»Was führt sie zu uns, Mister Yaxley? «

Der Gast ließ sich Zeit mit seiner Antwort, und musterte stattdessen sein gegenüber. Dann tat er einen Schritt vor das große bodenlange Fenster, und beobachtete wie Phillip zuvor die Lichter der startenden Flugmaschinen.

»Ich hielt es einfach für angebracht, einem so treuen Dienstleister des Ministeriums einmal persönlich einen Besuch abzustatten. Wie laufen die Geschäfte? «

Die Frage war ein Hohn, das wussten sie beide.

»Entsprechend der Umstände ganz in Ordnung. Nur leider sind einige meiner besten Leute schon seit Monaten nicht zur Arbeit erschienen. «

Phillip wollte sich augenblicklich selber ohrfeigen. Doch Yaxley begegnete dieser versteckten Kritik mit Gleichgültigkeit. Ohne seinen Blick von dem Schneetreiben abzuwenden sprach er in strengem, diplomatischem Ton weiter.

»Wenn sie mir eine Liste der Namen geben könnte ich diese auf direktem Wege zu den Auroren weiterleiten. Wenn es sich um Beschuldigte in einem laufenden Verfahren wegen unnatürlichem Blutstatus handelt werde ich natürlich nichts tun können. Dies ist Aufgabe der Richter. «

Dann hielt er inne, drehte sich gespenstisch langsam zu Phillip herüber, und führte fort:

»Wenn ich mich recht entsinne, meine ich ihren Namen auf einer der Listen gelesen zu haben - nein, warten sie, es war nicht der ihre, sondern der Name ihrer Frau. «

Phillip schien das Herz aus der Brust herausbrechen zu wollen. Ja, seine verstorbene Frau war ein Muggel gewesen, was seine beiden Kinder trotz all der Zaubertradition des Hause Abbot zu Halbblütern,

minderwertigen Bürgern machen würde. Er und Hannah hatten mit manipulierten Geburtsurkunden und Stammbäumen versucht dem Ministerium eine Abstammung vom ehrwürdigen belgischen Zaubergeschlecht der Flades darzulegen, schließlich waren ihre und die belgische Familie tatsächlich über zwei Ecken verwandt, nur eben nicht über zaubernde.

»Aber sie können ja unbesorgt sein, ihren Kindern ist der Status ja gesichert, ihrer Tochter, ihrem Sohn. Auch wenn es schade ist dass die belgische Regierung die Zusammenarbeit verweigert. «

Dann drehte er sich wieder zum Fenster und ließ den aufgeregten Phillip unbeachtet. Eines der startenden Flugzeuge, ein besonders großes, mit vier Motorengondeln statt der üblichen zwei, hatte eine andere Flugbahn genommen, und rauschte in diesem Moment heulend über das Werksgelände.

»Schon seltsam, « versuchte Phillip die Situation zu entschärfen, »Was die Muggel ohne Zauberkraft so alles fabrizieren. «

»Je größer die Behinderung desto größer die Krücken. «

Und mit diesen Worten schlug ihn der Gast wieder verbal zu Boden. Was wollte der Mann hier? Garantiert waren es nicht die Geschäftsbeziehungen um die es ihm ging. Yaxley verharrte bewegungslos, bis das letzte Brummen des großen Flugzeugs verstummt war.

»Mr Abbot, wie sind ihre Geschäftsbeziehungen mit dem Verleger des Klitterer zustande gekommen? «

Was sollte diese seltsame Frage? Noch dazu nun, da es diese Zeitung nicht einmal mehr gab?

»Der Klitterer hat wie alle anderen Kunden direkt bei uns bestellt, wie all die kleinen Verlagshäuser. Viel Konkurrenz auf dem Markt für Druckerzeugnisse gibt es ja nicht mehr, seit *Englwood Papyrus* sich auf den Buchdruck speziali- «

»Stehen sie in Kontakt mit Mr Lovegood? « unterbrach ihn sein gegenüber rau.

»Nein! « *Darum* schien es also zu gehen. »All seine Bestellungen gingen wie die der anderen normalen Kunden über die Buchhaltung, ich habe nie direkt mit ihm gesprochen oder Briefverkehr gehabt. Er war - war kein so wichtiger Kunde. Ein kleiner Fisch wirklich. «

Yaxley musterte ihn lange, die Arme hinterm dem Rücken verschränkt, bis er antwortete.

»Das ist sehr gut für sie. Mr Lovegood ist momentan Kern einer ministeriellen Untersuchung. Er scheint in den Fall des flüchtigen Mr Potter verwickelt zu sein. Jener wiederum besuchte denselben Jahrgang wie ihre Tochter Hannah, ich denke dass wissen sie. «

»Natürlich, ein jeder wusste es. «

Und wie stolz seine Hannah damals deswegen gewesen war, in einer Klasse, mit dem berühmten Potter. Yaxley griff in die Innentasche seines Jackets, und zog ein Stück Pergament heraus, das er bestimmend vor Phillip auf den Schreibtisch warf.

Es schien durch viele Hände gegangen zu sein, vergilbt, knitterig und rissig, und trug unter einer verblichenen, kaum lesbaren Überschrift nur eine Reihe von Namen.

»Sie, ihre Tochter, hat vor drei Jahren auf diesem Stück Pergament unterschrieben, und sich der kleinen Widerstandsgruppe eben jenes jungen Mannes angeschlossen, der sich seit nun schon seit sechs Monaten auf der Flucht befindet. Ich möchte keine voreiligen Schlüsse ziehen, werter Herr Abbot, aber ich halte eine Verbindung nicht für unausschließbar. «

Mit zwei Fingern drehte er die Liste zu Phillip. Eindeutig. Dort, auf der rechten Seite des Pergaments, dort stand ihr Name, unverkennbar, sah man ihm doch Hannahs Eigenart an, Buchstaben mit einem einzigen nichtabsetzenden Federstrich zu schreiben, selbst das große H und A ihres Vor- und Nachnamens waren aus einem Schwung.

»Diese Liste, ist es die von Dumbledores Armee? Die haben die Kinder doch damals nur gegründet, um ihrer neuen Lehrerin eins auszuwischen. Ein Duellierklub, wie es ihn zu meiner Zeit in Hogwarts noch gegeben hat. Ein bisschen rebellieren, wie Jugendliche nun einmal sind. Und wenn ich mich richtig erinnere hätte meine Hannah ihre ZAGs ohne diese Zusatzübung wohl nicht so gut bestanden. «

Phillip fühlte sich im Vorteil, weil Hannah ihm einst alles über diese Gruppe erzählt hatte. Doch Yaxleys Gesichtsausdruck wirkte nicht überrascht.

»Dann tut es mir leid sagen zu müssen, dass sie es offenbar bei diesem niederen Schulabschluss belassen möchte. Wie die Schulleitung gemeldet hat sind sie und einige ihrer Kameraden seit einigen Tagen nicht mehr zum Unterricht erschienen und in der Schule nicht auffindbar. Und auch einige der Kameraden befinden sich auf dieser Liste dort. «

Doch diese Nachricht kam für Phillip nicht überraschend. Seine Tochter hatte ihm von allem erzählt, von der Folter, der Willkür und dem aufkommenden Unheil an ihrer Schule, aber auch vom wiederaufgelebten Widerstand unter Dumbledores Namen, und von dem geheimen Raum, in den sich die Mitglieder in Sicherheit bringen konnten, wenn es erforderlich wurde. Dort würde sie nun sein, und wenn es allzu schlimm käme, dann hätte sie jederzeit die Möglichkeit in Sicherheit apparieren, nun wo die Spur bei ihr nicht mehr wirkte und sie in Apparation bestens ausgebildet war. Belgien, Zeebrugge, dort wo sie vor vielen Jahren einen Sommerurlaub verbracht hatten, war als Familien-Notfalltreffpunkt vereinbart worden. Und irgendwo dort wohnten auch die nächsten zaubernden Flades.

»Was sagen sie dazu, Mr Abbot? Wissen sie etwas über ihr Verschwinden? «

»Nein, ich weiß nichts. Hannah ist volljährig, fast 18, ich hab keine Hand mehr über sie. «

»Aber sie sind ihr Vater! « erwiderte der Gast mit strengem Ton.

»Ja, das bin ich, und ich werde es immer sein. « antwortete Phillip und versuchte sich gegen die verbale Kraft seines Gast zu stemmen. »Aber irgendwann geht der Nachwuchs eigene Wege, gerade in Zeiten wie den heutigen. Und wie sie ja offensichtlich wissen hatte sie schon immer eine kleine rebellische Ader. «

Halt dich zurück Phillip, du spielst mit dem Feuer! flehte das imaginäre Engelchen von der linken Schulter, während das Teufelchen auf der rechten mit der Idee kam, Yaxley zu den nicht vorhandenen eigenen Kindern zu befragen. Phillip wählte einen Mittelweg.

»Ich bin immer für sie da, meine Tür steht immer für sie offen, aber diese Entscheidung liegt nicht bei mir.

«

Yaxleys Gesicht verzog sich resigniert. »Sie werden sich melden, wenn sie wieder da ist. «

»Ich weiß nicht was ihnen das bringen würde. « erwiderte Phillip. Doch noch bevor Yaxley ein weiteres Wort sagen kann ergänzte Phillip mit einem deutlichen Nicken.

»Und sie werden sich ebenfalls melden wenn Mr Lovegood mit ihnen Kontakt aufnimmt. «

Wieder nickte Phillip zur Bestätigung

»Gut.«

Ohne ein weiteres Wort zu sagen nahm der Gast die Namensliste wieder vom Tisch, faltete sie sorgfältig zusammen, steckte sie zurück in die Innentasche seines Jackets, verbeugte sich noch einmal kaum merkbar mit finsterem Blick zum Abschied, und trat durch die Tür hinaus.

Ob Yaxley wohl den anderen Namen der Liste, den Patils, den Finnegans, den Bones, den Weasleys, all den Eltern von Potters Freunden einen Besuch abstattete, um auf dieselbe Art Druck zu machen?

Für einen Moment überlegte Phillip den unscheinbaren Koffer zu greifen, der vorgepackt unter der Schreibtischplatte wartet. Einfach zugreifen, zu Billy in die Grundschule apparieren, und dann auf schnellsten Wege mit ihm ab nach Belgien.

Doch zu viel würde damit in die Brüche gehen, er würde sie in Gefahr bringen, all seine Mitarbeiter, seine Verwandten, seine Tochter, wo auch immer sie sich gerade versteckte, und gedankliche kam Phillip zu dem selben Schluss, den er just in dem Moment gefasst hatte, als Mister Yaxley sein Büro betreten hatte.

Und so fand er sich noch jeden Morgen hier hinter seinem Schreibtisch ein, und öffnete auch irgendwann selber das Werkstor, als Pförtner Kitten nicht mehr zur Arbeit erschien. Und eines Morgens hielt er schließlich den ersten Bogen seines Papierses mit der Schlagzeile in der Hand, die der Misere ein für alle Mal eine Ende bereitete:

»Der dunkle Lord ist besiegt! «

17. Juni 1999: Magda Calvi und die Erlösung (Minerva)

Eine Woche noch, dann ging es, wie die Jahre zuvor, für den Sommer auf den Landsitz ihrer Schwägerin. Doch diese Woche galt es zu nutzen. Magda Calvi brauchte Material, Information, Ideen und Anregung. Und so streifte sie durch das leere Schloss, grüßte hier ein Gemälde, dort einen Geist, begab sich in all die Bereiche und Räume, in denen sie während der Schulzeit nur selten oder gar nicht vorbeikam.

Magda Calvi, so hieß der Name, unter dem schon seit zwei guten Jahrzehnten in aller Regelmäßigkeit beliebte Jugendbücher erschienen. Sie drehten sich um den Schulalltag, um Romanzen, um eine zuckersüße Idylle in den manchmal kalten Wänden der altehrwürdigen Schule. Und so manche Mutter hatte schon ihrer Tochter die alten Bücher mit guten Empfehlungen vermacht.

Es war kein schlechtes Zubrot, doch deswegen schrieb sie nicht. Viel eher lag ihr ursprünglich etwas daran, die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse weiterzugeben. Wo sie doch keine eigenen Kinder hatte, denen sie diese ans Herz legen konnte. Irgendwann waren all die alten Geschichten aufgeschrieben, mit anderen Namen und vielleicht idyllischer als sie wirklich waren. Doch Schluss war nicht. Stattdessen kamen andere Ideen dazu, aus dem Schulalltag und dem Leben ihrer Schüler. Nur einige wenige wussten wer sich hinter dem Pseudonym der Magda Calvi verbarg. Und einige von ihnen nahmen das Geheimnis mit ins Grab. Albus Dumbledore war einer von ihnen. Er kannte Minervas kleines Hobby.

Gerade hatte es sie in den Gemeinschaftsraum ihres Hauses getrieben. Oft war sie dort gewesen, in guten wie in schlechten Zeiten. Hatte ihren Schützlingen mit wohltdosierter Strenge, soweit sie das selber beurteilen konnte, durch das Schulleben geholfen. Die Atmosphäre dieses Raumes versuchte sie nun in sich aufzunehmen, und Ideen in den kleinen Block zu schreiben, der vor ihr auf dem Schreibtisch lag. Wie viele Generationen wohl bereits an ihm gesessen und gelernt hatten?

Doch Minerva konnte sich nicht konzentrieren. Zu vieles das ihr Leben als Schulleiterin betraf ging ihr durch den Kopf, wie jener außergewöhnliche Brief, der an diesem Morgen ihr Büro erreicht hatte. Wie ein kleines Mädchen, wie ihr Buchcharakter Lilian es immer tat wenn sie nicht weiter wusste, legte sie den Kopf auf das Pult und lauschte dem Atem des Schlosses. Bis dieser gestört wurde.

»Also bitte, das ist ja unerhört! Eine Frechheit!« schrie die schrille Stimme der Fetten Dame durch die Stille. Minerva schreckte auf.

Doch herein trat kein Mensch. Eine schimmernde Gestalt schwebte geradewegs auf sie zu.

»Guten Tag sehr geehrter Schulleiter. Mir wurde gesagt dass sie hier zu finden wären.« leierte sie mit monotoner Stimme.

»Cuthbert, was machen sie denn hier?« entgegnete Minerva irritiert. »Ich habe sie noch nie in einem anderen Stockwerk als dem ihres Klassenzimmers gesehen.«

Doch Prof Binns, Hogwarts einziger Lehrgeist, antwortete nicht. Stattdessen nahm er sich Minervas Feder und Block, mit erstaunlich materiellen Händen, und begann zu schreiben.

*Ich, Professor Cuthbert Binns, bestätige hiermit meinen Rückzug aus dem aktiven Lehrdienst.
Hogwarts, den 13. Juni 1795*

Dann, ohne ein weiteres Wort, machte er auf der Stelle kehrt, schwebte einige Meter, und löste sich auf. Und ließ eine ratlose Schulleiterin zurück. Für eine gefühlte Ewigkeit blieb sie einfach sitzen, und starrte auf die Worte, die der Geist ihr hinterlassen hatte.

Dann kam ihr ein Einfall. Sie stand auf und stieg die Treppen zu den Schlafsälen hinauf.

Dort, in einem der ehemaligen Schlafräume der alten siebten und zukünftigen ersten Klasse schwebte ein weiterer schimmernder Bewohner des Schlosses.

»Ah, Professor, ein schönen Tag wünsche ich. Wie sie sehen sind die Elfen bereits fertig mit der Herrichtung. Oder ist es etwas anderes was sie zu mir führt?«

»Allerdings Sir Nicolas.« entgegnete sie. Und erläuterte das soeben Geschehene.

Der Hausgeist Gryffindors war nicht nur der perfekte Ansprechpartner was Angelegenheiten Seinesgleichen anging, er war auch einer der ältesten und stetigsten Kumpane in Minervas Leben.

»...und dann ist er einfach verschwunden, puff, vollkommen aufgelöst, nicht einfach nur unsichtbar. Was ist da passiert, und wie ist das möglich?«

»Nun,« murmelte der Geist mit tiefer Stimme, und setzte sich auf oder eher in die Bettkante eines frisch nach Lavendel riechenden Himmelbettes.

»Es scheint Cuthbert hat mit seinem Geisterdasein abgeschlossen. Hat einen Weg gefunden doch endlich ins Jenseits zu gehen. Wobei es mich sehr überrascht, für einen Geist war er noch sehr jung. Ich kann mir nicht vorstellen was bei ihm der Auslöser für die Erlösung war.«

Minerva überlegte einen Moment, und legte die Stirn in Falten.

»Heute Morgen ist ein Brief gekommen. In ihm bietet ein junger Mann, der einst hier die Schule besuchte seine Dienste als Lehrer an. Dabei gab es keine Ausschreibung, eine reine Initiativbewerbung. Und die für das Fach das Professor Binns schon so lange unterrichtet hat, *Geschichte der Zauberei*.«

»Tatsächlich?«

»Ja, ich habe es selber für einen Scherz gehalten.«

»Hmm.« brummte der Geist, und ließ seinen wackeligen Kopf hängen. »Für Cuthbert gab es nur seinen Lehrauftrag, er war weniger Geist als eher ein sprechendes Lehrbuch wenn sie mich nach meiner Meinung fragen würden. Überrascht mich daher dass es ausgerechnet ihm gelungen ist. Solche Erlösungen kommen selten vor, zumeist wenn eine unerfüllte Aufgabe die Seele im Diesseits gefangen hält. Vielleicht hat Cuthbert einfach so lange keine Ruhe gefunden bis dieser Nachfolger gefunden war.«

»Ein Nachfolger,« murmelte Minerva, und setzte sich dem Geist gegenüber auf ein anderes Bett. »Mir war nie in den Sinn gekommen für dieses Fach einen Nachfolger suchen zu müssen, ganze einfach weil Binns immer da war. Schon zu meiner Schulzeit, und zu der meiner Mutter.«

»Tja,« erwiderte der Geist schwungvoll, und rückte seinen Kopf zurecht. »Dieser Aufgabe musste sich keiner ihrer sieben Vorgänger stellen. Wer ist denn nun dieser überraschenden Bewerber?«

Minerva blickte sich um in diesem Schlafsaal, bevor sie antwortete.

»Ich kann mich noch an ihn erinnern, ein Schüler dieses Hauses. *Mourecé Malumé*, er wird heute Mitte zwanzig sein. Er war ein memorabler Schüler, sehr intelligent, aber ohne jeden Elan, mit einem Hauch des Schabernacks der Weasley-Zwillinge. Ihn hätte ich wirklich nicht wieder hier in der Schule erwartet.«

»Zeit verändert Menschen, vor allem wenn sie noch jung sind. Ich sage es ungern, aber die Mehrzahl ihre Schüler hat mit dem Erreichen ihres Zaubergrades nicht zwangsläufig auch den entsprechenden Reifegrad erreicht. Zumindest machte es auch den letztjährigen Siebtklässlern einen Heidenspaß Papierkügelchen oder Kekse durch mich hindurch zu werfen.« sprach Sir Nicolas mit einer Spur Empörung.

»Bei manchen kommt die Vernunft eben später.«

Auch bei Mr Malume? Was hatten sie schon zu verlieren?

Noch im Sitzen zog sie sich den leeren Nachtschrank des Bettes heran, klopfte die Feder ab, und schrieb diesem überraschenden Bewerber ein Antwortschreiben in ihren eigentlich ausschließlich von und für Magda Calvi genutzten Block.

Auf dem Weg zur Eulerei fühlte sie eine fast jugendliche Vorfreude in sich aufsteigen. Vielleicht saßen in zwei Monaten ja tatsächlich sogar zwei neue Gesichter mit ihr am Tisch des Kollegiums.

14. August 1999: Kneipengespräch (Harry)

»Auf all jene die heute Abend nicht hier sind .. was auch immer die Gründe seien mögen.«

Scheppernd krachten die Krüge über dem Tisch zusammen, an dem die heute Abend nur kleine spontane Runde saß. Bald zwei Monate war die Gedenkfeier in den Hufflepuff'schen Hallen nun her, die ihnen allen die Namen wieder ins Gedächtnis gerufen hatte. Colin und Fred waren nur zwei der Namen auf der annähernd 60 Namen umfassenden Liste, aber zwei deren zugehörige Gesichter Harry am ehesten vor dem inneren Auge erschienen wenn er zurückdachte.

Lee Jordan dagegen, der Harry mit George direkt gegenüber saß, begann von Morag McDougal zu erzählen. An jene Ravenclaw aus Harrys Jahrgang hatte Lee sich im Umfeld des Trimagischen Turniers herangeschmissen, hatte sie zum Ball ausgeführt, um nur ein paar Wochen später zu merken, dass es zwischen seinem wortreichen Ich und der personifizierten Stille mit den hüftlangen schwarzen Haaren nicht funktionieren konnte. Man blieb befreundet, aber der Kontakt schief ein über die Jahre. Und dann erkannte Lee sie wieder, unter den Toten die in der Großen Halle aufgebahrt worden waren. Gegen wen sie gekämpft hatte, wer für ihren Tod verantwortlich gewesen war, alles Fragen die unbeantwortet geblieben waren. Und dieses Schicksal teilten viele der Namen auf der Liste.

»Vielleicht würde sie heute noch durch die Gegend schweigen, wenn sie damals im D.A mitgemacht hätte. Aber ihr war die ganze Aktion zu gefährlich - und sie hat sich mit Cho und Marietta nicht verstanden.« sprach Lee betrübt und trank den letzten Schluck aus seinem Bierglas. George gab seinem Freund einen tröstenden Klaps und signalisierte dem Barkeeper die nächste Runde. 5 Bier, je eines für Harry, für Neville, für Ernie, für Lee, und eines für sich selbst.

»Tja, wer weiß,« ergänzte Ernie, der seit zwei Wochen bei Lee's Arbeitgeber, einem Sender des magischen Rundfunks als Praktikant tätig war.

»Ohne deine Ausbildung Harry wäre es für uns alle wohl nicht so gut gelaufen. Ich weiß es waren alles nur Grundlagen, aber ohne die hätten wir echt alt ausgesehen. Ich sag dir, in ein paar Jahren könntest du einen guten Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste abgeben. Professor Potter, klingt doch gut. Du könntest aus der Idee die hinter Dumbledores Armee stand ein neues Fach machen, so eine Mischung aus Lockhardt Duellierclub und Lupins Unterricht.«

»Dumbledores Armee« murmelte Harry in den frischen Schaum des Bieres vor sich. Dumbledores Armee, seine Version des Orden des Phönix? Der geregelte, gleichmäßige Alltag bat Harry viel Raum um den eigenen Geist ausschweifen zu lassen, und so waren ihm in letzter Zeit immer öfter die Gemeinsamkeiten aufgefallen, die es zwischen beiden Gruppen gab. Doch nicht nur dort in dieser Vereinigung hatte er Ähnlichkeiten entdeckt zu dieser alten Rebellengeneration, der Generation seiner Eltern und derer von zwei seiner Tischnachbarn hier im Pub.

»George,« fragte er über den Tisch, »du kennst die Erzählungen deiner Eltern über meine Eltern, über den Orden. Du kennst all die Geschichten über meinen Vater und seine Freunde damals, Sirius, Remus.«

George nickte mit einem Hauch Verwunderung.

»Ist dir mit den Geschichten im Hinterkopf jemals aufgefallen dass ... ich und dein Bruder und Hermine ihnen von damals ähnlich waren, einfach von der Konstellation her?

Wenn ich so zurückgucke, ich weiß das klingt komisch, dann sehe ich immer mehr wie ähnlich ich und mein Vater waren. Wir waren beide launisch, impulsiv, aber mein Vater schaffte es die Leute in Dingen zu überzeugen und zu leiten und ich ... ich-«

»-Du bist auch eine Führungspersönlichkeit, sprich`s ruhig aus, so sieht jeder das.« sprach Lee, und zu

Harrys Erstaunen stimmten alle am Tisch nickend ein.

»Tja, dann muss es wohl so sein.« führte Harry fort. »Hermine und Remus, sie beide waren das Wissen in der Gruppe, die Vernunft. Ron und Sirius waren die loyalen Quatschköpfe, die alles zusammenhielten, auch wenn sie manchmal selber nicht wussten wo ihnen der Kopf stand.

Aber einen riesigen Unterschied gab es: Wir drei hatten keinen Peter Pettigrew.

Es gab niemanden der uns treudoof folgte, niemanden der alles was wir taten abnickte und sich selber ohne Zweifel mitziehen ließ.

Stattdessen hatten wir dich Neville.

Ich werde nie vergessen wie du im Schlafanzug mit erhobenen Fäusten vor uns standst, als wir zur Kammer des Steins der Weisen aufbrachen. Du hast nie dein Hirn ausgeschaltet und bist unseren Ideen stumpf gefolgt. Du warst immer mit vollem Verstand dabei und hast Paroli geboten.«

Alle Blicke am Tisch richteten sich wohlwollend auf Neville, doch für ihn fühlte es sich an als täte es ein jedes Gesicht hier im Pub.

»Und du hast nicht einfach die Seiten gewechselt als die drei plötzlich nicht mehr da waren.« ergänzte Ernie. »Du hast die Idee des D.A aufgegriffen und sie eigenständig zu etwas vollkommen überragenden entwickelt. Stell dir mal vor Harry, Hermine und Ron wären in Hogsmead aufgeschlagen, und es hätte keinen Widerstand gegeben. Kein geheimer Weg ins Schloss, keinerlei organisierte Unterstützung hinter den Mauern. Dein Anteil am Ausgang der Schlacht ist nicht zu unterschätzen. Und dabei mein ich nicht einmal das was du mit der Schlange gemacht hast.«

»Vielen Dank Ernie, und Dank auch dir Harry.« unterbrach der junge Longbottom die Lobpreisungen, und in eigentlich typischer Hannah-Manier leuchteten seine Wangen dabei.

»Aber du darfst dich selber nicht abwerten. Dein Vater und du, Harry, ihr mögt in vielen Dingen ähnlich gewesen sein, aber es gibt riesige Unterschiede zwischen euch. Das klingt vielleicht fies, aber ich glaube nicht dass James jemals so etwas wie den D.A gegründet hätte, er war während seiner Schulzeit ganz anders drauf als du. Er und seine engsten Freunde sind unter sich geblieben und haben mit ihrem Wissen und ihrem Können allenfalls geprahlt, es nicht weitergegeben wie du es getan hast. Später nach der Schule mag das anders gewesen sein, sonst wär der Orden wohl nie zustande gekommen. Aber als Schüler muss er ein ganz anderer Typ gewesen sein als du.«

Mit einem wippenden Nicken blieb Harrys Blick an der Kerze in der Mitte des Tisches hängen. So viele weitere Ideen zu den Ereignissen der letzten Jahre spinnen ihm noch im Kopf herum, doch keine davon schien spruchreif genug für den heutigen Abend. Daher griff er sich wieder seinen Krug, hob ihn zur Mitte des Tisches und sprach in die Runde:

»Darauf dass sich Geschichte nicht wiederholen muss.«

2. September 1999: Mister Malumés erste Stunde (Mourecé)

Es überraschte immer wieder, wie viele Räume dieser Schule sie in ihren bisherigen sechs Jahren noch nie betreten hatten, wie jener hier. Dem in schwer zu entziffernder Kurrentschrift geschnitzten Türschild nach war dies einmal der Raum gewesen, in dem die Schulräte tagten, ein Treffen welches zumindest in ihrer Zeit in Hogwarts immer außerhalb der Schulmauern stattgefunden hatte.

Entsprechend staubig waren Stühle und der große Tisch verpackt, der wie ein Hufeisen geformt in der Mitte stand und jedem der an ihm sitzenden einen perfekten Blick auf das am sozusagen offenen Ende stehende Rednerpult und auch auf alle weiteren Sitzungsteilnehmer gewährte. Große Bogenfenster mit fein gearbeiteten Mosaiken alter Professoren tauchten den Raum in einen warmen, freundlichen Spätsommerglanz, angereichert um ein buntes Lichtspiel, wenn der Wind die wilden Weinreben draußen vor dem Glas tanzen ließ.

Kurzum, das genaue Gegenteil zu Binns altem Klassenraum, in dem mancher den Schimmel in der Luft zu schmecken meinte.

Der neue Lehrer, dessen Einberufung nicht nur den Jahrgang um Demelza Robins herum überrascht hatte, stand vor der Tafel des Raumes und verpasste ihr mit seinem knorrigen Zauberstab, der länger als ein gewöhnlicher Unterarm zu sein schien, eine ordentliche Grundreinigung. Selbst die Jahrzehnte alte Snape Fratze und ihre Unterschrift „*Sie enttäuschen mich, Schniefelus*“ vermochte er restlos zu entfernen, bevor er sich endlich zu seiner nun vollzähligen Schülerschaft umdrehte, die erst heute Morgen von diesem Raumwechsel erfahren hatte und nun ihrerseits das bisher in Zauberkunst erlernte an ihren Plätzen anwandte, um diese halbwegs sitzfähig zu machen.

Des neuen Lehrers Erscheinung war besonders. Er schien von ähnlicher afrikanischer Abstammung zu sein wie Professor Sinistra, hatte zwar keine Haare mehr auf dem Kopf, aber umso mehr in seinem phänomenalen, erstaunlich hellen Vollbart. Dazu trug er ein feines, dunkles Jackett, wie auch Lockhardt eines besessen hatte, trug es aber auf eine besondere, irgendwie lässigere Art. Ein buntes Hemd lugte darunter hervor, und eine goldene Uhr aus der linken Brusttasche, die zusammen mit dem Zipfel eines weißen Spitzentaschentuchs das ungewöhnliche Gesamtbild abrundete.

»Nun denn, es ist an der Zeit mich vorzustellen. Mein Name ist *Mourecé Malumé*. Ich werde euch zukünftig in Geschichte der Zauberei unterrichten. Wie ich hörte ist mein Vorgänger recht spontan in den Ruhestand gegangen.«

Ein Kichern machte die Runde. Ob dieser Jungspund wusste wer sein Vorgänger gewesen war, und wie lange dieser alle Sterblichkeit ignorierend unterrichtet hatte?

»Ich war vor gut zehn Jahren, genau wie sie nun, Schüler der Abschlussklasse. Wobei ich ihnen nicht unterstellen will, dass sie genau so faul sind wie ich es damals war. Ich hatte mich mit so wenig Arbeit wie möglich durch die Grund-ZAGs gehandelt, und sah mit einer ähnlichen Gelassenheit den UTZ Prüfungen entgegen. Ich hatte keinerlei Ergeiz, aber warum auch? Ich sah dem Berufsleben im Ministerium entgegen, das mir meine Eltern bereits vorgelebt hatten. Ein Beamtenleben in den gelenkten Bahnen die dieses Land bereitstellte, ohne viel Wettbewerb und Aufregung. So kamen die UTZs, die ich wie erwartet recht ordentlich bestand, und trat eine Stelle im Ministerium an, die man mir ehemalige, ältere Schulfreunde schon ein Jahr zuvor zugesichert hatten. Ich arbeitete als Assistent in der magischen Zollabfertigung. Ich kann ihnen versichern das dieser Job genauso spannend war wie der Name vermuten lässt.«

Mit dieser ungewöhnlichen, ehrlichen Vorstellung hatte der junge Lehrer auch die letzten verschlafenen Mienen geweckt. Und bei nicht wenigen der jungen Frauen kam zu reiner Aufmerksamkeit ein gewisses Schmachten hinzu, war er doch neben Aurora Sinistra, deren nachaktives Leben sich mit dem der Schüler nur selten überschneidet, vermutlich die einzige Lehrkraft die nicht so alt wie die eigenen Eltern oder sogar Großeltern war. Und gut aussehen tat er dazu auch noch.

»Mein erstes Jahr dort war beinahe abgeschlossen, als ich mit einem großen Auftrag betraut wurde. Ich sollte als persönlicher Betreuer die Einbindung eines neuen, ausländischen Verlages in den hiesigen Markt verwalten. Der Verleger mochte mich, mochte meine Art zu arbeiten, und so wurde ich nach erfolgreichem Abschluss des Auftrags von ihm gefragt, ob ich nicht als sein persönlicher Assistent arbeiten wolle, als eine Art Auszeit vom Ministerium. Ich gestehe, anfangs war ich sehr zögerlich. Ich hatte mich an die gemächliche Routine meiner Arbeit gewöhnt. Aber eine andere Stimme in mir gab mir Ansporn. *Komm schon Mourecé, nutz die Chance, zeig dir und allen anderen was du wirklich kannst, trau dich was!*

Und ich nutzte sie. Und aus der kleinen Auszeit wurden fünf Jahre, in denen ich unser bummeliges Ministerium und diese Insel nicht eine Sekunde vermisst habe.

Warum sind sie dann jetzt wieder hier werden sie sich nun wahrscheinlich fragen? Nun, nach diesen fünf Jahren, nach denen der Sohn des Vertreters meine Stelle übernahm, fand ich eine andere Anstellung in der britischen Repräsentation in Gibraltar. Und von dort aus habe ich mitansehen müssen wie meine Heimat immer tiefer in die Krise steuerte, habe Mitgliedern meiner Familie bei der Ausreise geholfen, zumindest denen, die dies wollten.

Irgendwie kam mir die Idee, meine Erfahrungen weiterzugeben, und in einer zugegebenermaßen weinhaltigen Nacht entstand der Brief mit dem ich mich hier in der Schule beworben habe. Ich würde es bevorzugen wenn die Schulleiterin dieses Detail nicht erfährt.« beendete seinen Monolog leiser als den Rest und räusperte sich.

»Nun gut, beginnen wir mit dem Unterricht. Haben sie alle ihre Bücher?«

Jeder im Raum nickte, und zeigte auf die abgewetzten Ausgaben von Bathilda Bagshots *Geschichte der Zauberei, UTZ Ausgabe*. Die meisten dieser Bücher hatten schon den Eltern und Großeltern mehr als Kopfkissen denn als Lehrmaterial gedient.

»Gut, die können sie verbrennen. Oder stützen sie kippelnde Tische damit.«

Ein überraschtes Raunen zog durch das Hufeisen. Doch der junge Professor störte sich nicht weiter daran. Stattdessen hob er mit einem Schwenk seines Stabes einen großen Stapel Zeitungen, Zeitschriften und anderes Druckwerk aus der dafür eigentlich viel zu kleinen Tasche und setzte diesen vor sich neben das Rednerpult. Seiner Schüler verfielen trotz dessen in Diskussion.

»Das war kein Scherz, « unterbrach Mr Malumé sie. »Haben sie sich einmal einen Gedanken über das Veröffentlichungsdatum des ersten Bandes gemacht? 18ter August 1890, da war die alte Bathilda selber erst 23 Jahre alt. Und seitdem hat sich an dem Buch nicht ein Wort geändert, und dass obwohl es bereits bei seiner Erstveröffentlichung nur ein Zusammenschrieb anderer Quellen war. Einiges davon waren ursprünglich Aufsätze die sie selbst für den alten Binns geschrieben hatte.«

Er nahm ein fledderiges etwas, offenbar seine eigene Ausgabe des Buches, in die Hand und schlug wahllos eine der Seiten auf.

»Ah, hier zum Beispiel. *Das große Gerangel von Noorderkwartier, 1634*. Küstentrolle gegen wehrlose Einwohner, und der heldenhafte *General van Traanfett* schildert als Augenzeuge von der Zerstörungswut der Trolle.«

Dann ließ er das Buch mit einem Klaps zuklappen, und neben sich auf die Erde fallen.

»Nur leider weiß man anderswo schon seit den 1670ern das General van Traanfett in dem Jahr in der Karibik rumgeschippert ist, und das große Gerangel in Wahrheit die ein wenig außer Kontrolle geratene Hochzeit seines kleinen Bruders war. Die Schäden in dem Dorf hat man dann aus Verlegenheit den Trollen angehängt, weil ... nun ja ... jeder weiß wie Trolle sind.

Ich finde dies sagt einiges über die Quellen der guten Miss Bagshot, möge sie selig sein, aus. Und dies ist nur ein Beispiel, eines der deutlichsten wahrscheinlich. Aber in allem, in Wahrheitsgehalt, Sichtweise und

Interpretation sind diese Bücher als Lehrmaterial so veraltet und unbrauchbar, wie es bei einem eine Zenturie lang unveränderten Buch nicht anders zu erwarten ist. Ganz davon abgesehen dass die letzten hundert Jahre dadurch vollkommen ignoriert werden. Oder haben ihnen die Bücher die Ereignisse von der ersten Aktivität des dunklen Lords dargelegt? Oder die eines gewissen Gellert Grindelwald, der anderswo Stoff der dritten Klassen ist?«

Die Fragen verhallten im Raum.

»Ich kann ihnen nur sagen wie es bei mir gewesen ist, vier Jahre vor ihrem Schuleintritt: Nein, nichts, gar nichts. Alles an Wissen darüber kam durch Hörensagen, durch Erzählungen, durch das selber Erleben, als ich noch sehr klein war. Aber in Hogwarts wurden diese Fragen im Unterrichtsstoff, in diesem Fach das sich Geschichte nennt, nie behandelt. Und das obwohl sie einen bedeutend größeren Einfluss auf diese Welt und dieses Land gehabt haben als ein großes Gerangel an der holländischen Küste oder die Lieblingsspeisen zu Zeiten der Koboldaufstände.«

Fast ein wenig beschämt duckte sich seine 16-köpfige Schülerschaft angesichts der temperamentvollen Rede mittlerweile über den Tisch. Doch Mister Malumé lächelte.

»Ich denke sie verstehen nun wieso ein junger Typ wie ich auf die Idee kommt zu unterrichten. Ich hatte immer Interesse an der Geschichte, habe dies aber hier in diesem Unterricht nicht ausleben können, ach was sage ich, nicht einmal gemerkt.«

Er drehte sich zu blitzblanken Tafel und ließ mit einem kleinen Schwenk eine Reihe von Textzeilen erscheinen:

- Gründung der EZG
- Konferenz von Schierke
- Boston Doxymist Party
- Skandal von Chatillôn

»Unser erster Thema. Die EZG, die europäische Zaubergemeinschaft. Seit zweihundert Jahren sind wir in dem Verein und merken kaum etwas davon. Diese Aufgabenstellungen hier werden sie bis zur nächsten Woche in Vierergruppen bearbeiten und stellen ihre Ergebnisse anschließend vor. Da ich bisher noch keine vernünftige Literatur ausfindig machen konnte habe ich ihnen wie sie hier sehen, « er zeigte auf den Berg aus Papier, »eine Auswahl an Zeitungsartikeln, Ministeriumsbroschüren und so weiter mitgebracht, die sich mit den Themen befassen. Und keine Angst, bei dieser ersten Runde geht es mir weniger um den Inhalt als vielmehr darum dass sie Gruppenarbeit, abgesehen vom Kopieren der Hausaufgaben, trainieren, sowie das Vorstellen des Ganzen. Es wäre schön wenn jeder der Gruppe bei der Vorstellung ein paar Worte sagen könnte. Sie können bei Fragen jederzeit zu mir kommen, mein Büro ist direkt hier nebenan, oder schicken sie eine Eule.«

Murmelnd diskutierten seine Schüler derweil bereits, welche der Themen sie denn wohl machen wollten, und die üblichen Grüppchen steckten die Köpfe zusammen.

»Nach jeder Vorstellung diskutieren wir die jeweiligen Themen, dann kommt das nächste dran. « führte Mr Malumé fort.

»Und da es vom Ministerium her noch keine Prüfungsvorgaben gibt schauen wir einfach mal wie weit wir in diesem Jahr kommen. So, um es gerecht zu machen werde ich die Gruppen dieses Mal einteilen.«

Und dann begann er damit, seine Klasse dem Hufeisen nach von eins bis vier durchzunummerieren, wobei er mit voller Absicht die etablierten Cliques durcheinander würfelte. Keiner bemerkte den heimlichen Zuhörer, der sich noch vor Beginn der Stunde draußen vor dem geöffneten Fenster im Weinlaub versteckt hatte. Gekonnt sprang die Katze nun, während sich drinnen die Gruppen sammelten, vom Fensterbrett, und verwandelte sich zurück.

Minerva war mehr als zufrieden, ihr neuer Kollege machte einen fabelhaften Eindruck.

15. Oktober 1999: Das Herz einer Slytherin (Quirke Twins)

Freitagabend.

Im Gryffindorturm war kaum jemand anzutreffen, fast alle die alt genug waren hatten sich durch die stürmische Herbstdunkelheit nach Hogsmead durchgekämpft. Nur eine Hand voll Schüler war im Turm verblieben. Unter ihnen ein Gast.

Inmitten des Gemeinschaftsraums saß eine Schülerin aus dem Hause Slytherin. Gut, selbst für die ältesten unter ihnen war es in diesem Moment schwer sie genau zu erkennen, so ganz ohne Uniform. Denn Anna Quirke glich wie ein Ei ihrer Schwester Eva, welche der Hut damals hier ins Haus des Greifen einsortierte. Schon Spaltungen von Zwillingspärchen waren eher selten, und dann noch eine solche, zwischen Slytherin und Gryffindor. Doch über all die Jahre hatte sich diese Spaltung der beiden kaum ausgewirkt, denn als Muggelgeborenen erging es ihnen in allen Krisen, die ihre Schulzeit gepflastert hatten, gleich schlecht. Unter Umbridge waren beide Schüler zweiter Klasse, auch weil sie aus unerfindlichen Gründen etwas gegen Zwillinge hatte, und unter den Carrows war schon ab der ersten Woche die Hauszugehörigkeit bei `Schlammblütern` vollkommen egal, so dass beide wie so viele andere die Flucht wählten, und nach vielen haarigen Situationen irgendwann als Flüchtlinge auf den Färöer Inseln endeten.

Diese Zeiten waren vorbei, aber nicht vergessen. Eher noch hatten sie den Zusammenhalt unter den Schülern gestärkt, und einen Bruch innerhalb des Hauses Slytherin erzeugt. Kaum einer der aktuellen Schüler teilte noch den Nachnamen mit denen auf den Fahndungsplakaten, der alten `Elite`, den Todesserfamilien, deren Söhne und Töchter sich unter Umbridge im Inquisitionskommando unbeliebt gemacht hatten, und jene die es taten hielten sich lieber bedeckt. Geblieben waren die alten Witze und Fotzeleien; noch immer war es für Erstklässler lustig zu fragen ob Slytherins der Krake einen Gute-Nacht-Kuss gaben, oder übertrieben die Nase zu rümpfen und „Seegammel“ zu flüstern wenn man einer der grün akzentuierten Uniformen über den Weg lief.

Declan Smith war einer derjenigen der den Kleinen diese harmlosen Späße in die Ohren gesetzt hatte. Hier heute Abend war er neben den beiden Quirkes der einzige der noch vor dem Kamin die Stellung hielt. In der Hand ein Buch, die Haare wild und das Hemd halb aus der Hose posierte er regelrecht im Schein des Feuers.

»Anna, muss ich mir eigentlich Sorgen machen dass du mich irgendwann nachts aus meinem Bett zerrst um mich Slytherin's Schlange zu opfern?«

Declan machte gerne seine Scherze über die beiden Quirkes, auch wenn jeder wusste dass er sich sicherlich nicht wehren würde wenn Anna ihn des Nachts besuchen käme... es war nur ein Frage der Zeit bis zwischen beiden endlich etwas lief. Anna, die sich mit ihrer Schwester eines der Sesselchen vor dem Kamin teilte, rollte mit den Augen:

»Natürlich Liebster, und vorher schlinge ich mich ganz fest um dich, wie eine Schlange. *Hmmmm!*«

Mit diesen Worten streckte sie ihrem Verehrer demonstrativ ihre Beine entgegen, die zuvor über der Lehne des Sessels gebaumelt hatten. Einen Moment war Declan wie erstarrt, blieb mit seinem Blick irgendwo im Schritt ihrer Jeans hängen, dann riss er sich los und stieg lachend die Treppe zu seinem Schlafsaal hinab. Und ließ die beiden Schwestern allein zurück.

»Der hatte es ja plötzlich eilig...«

»Musste bestimmt etwas verstecken, nach deiner Show gerade...wann macht endlich von euch beiden den ersten richtigen Schritt?« sprach Eva nach einer Pause. »Seit einem Jahr schon tänzelt ihr umeinander rum.«

»Ich würde wohl gerne mal« seufzte Anna übertrieben, »das mit dem *umschlingen* war kein Witz...aber ich glaube bevor wir hier nicht raus sind wird das nix.«

»Warum? Weil du in Slytherin bist? Wir sind nicht in Indien, du kannst jeden liebhaben den du möchtest, ganz egal welchem Haus er angehört. Und ich glaub das würde niemanden stören hier.«

»Hier oben, ja, das mag stimmen,« erwiderte sie, »aber bei uns da unten unterm See sieht das etwas anders

aus. Die Mehrheit der Leute da tickt anders als ihr hier. Inklusive mir.«

»Blödsinn!« bellte Eva und gab ihrer Schwester einen Klaps auf den Kopf, „Du bist nur da unten weil vor vielen Jahren ein oller Hut gesagt hat dass du da hinsollst. Lass dir nicht einreden dass dich die Häuserwahl irgendwie verändert hat. Du bist immer noch meine Schwester, und selbst ich kann uns beide kaum auseinanderhalten wenn du keine Uniform trägst.«

Anna lachte, aber schloss mit dem Thema noch nicht ab.

»Der Hut hat mich da hingesteckt weil er in mir las dass ich da reinpasse, weil in mir viele Eigenschaften schlummern die Slytherin entsprechen. Er hat mir gesagt dass wir beide sehr ähnlich sind, und dass er sich nur ganz knapp entschieden hat - aber ich bin nun mal kein Gryffindor geworden. Slytherin passt besser. Und du weißt warum. Vielleicht hat der das *Eine* vorhergesehen.«

Dem letzten Satz lag nichts spöttelndes bei. Anna meinte es ernst. So oft hatte sie die Entscheidung, die sie selber nicht getroffen hatte, erklären müssen.

»Ich weiß was du meinst. Du bist listig, zielstrebig, einfallsreich-«

»Nicht das. Du weißt was ich meine, die eine Nacht auf unserer Flucht.« unterbrach Anna ihre Schwester.

»Aber das meine ich doch. Du warst listig und einfallsreich mit deiner Schauspielerei bei dem Greifer, hättest du nicht deine Verführungsschau abgezogen hätte er dich nicht aus dem Käfig gelassen, und du uns nicht alle befreien können.«

»Fast richtig. Du weißt was ich gemacht habe nachdem er mich rausgelassen hat.«

»Du hast unsere Klamotten gefunden und dich wieder-« rappelte Eva mit Blick auf ihre Schuhe weiter, bis es Anna reichte.

»Eva! Schau. Mich. An! Tu nicht so als wäre es nie passiert. Du weißt was ich gemacht habe bevor ich euch befreit habe!«

Fast ängstlich drehte Eva langsam ihren Kopf, bis sie einem Spiegelbild gleich in die Augen ihres Zwillings blickte.

»Du hast den Greifer außer Gefecht gesetzt-«

»Nein Eva,« sprach Anna weiter, atmete tief durch, und senkte ihren Ton auf ein Flüstern. »Ich habe ihn nicht `außer Gefecht` gesetzt. Als er einen Moment abgelenkt war habe ich ein Messer vom Tisch gegriffen und es ihm in den Hals gerammt.« erklärte sie präzise. »Danach habe ich euch befreit.«

»Anna!« schluchzte der andere Zwilling verzweifelt. »Du hattest keine Wahl, wer weiß was passiert wäre wir noch länger geblieben wären, es war die Situation, du konntest nicht anders, es war Krieg! Du musst dir keine Vorwürfe machen!« Eva drückte ihre Schwester an sich. »Du hattest keine Wahl!«

Anna erwiderte die Liebkosung und lehnte sich an Eva an, bis sie Wange an Wange in ihrem Sesselchen saßen, alleine dort vor dem Kamin.

»Ich weiß Eva, genau das ist es. Ich hatte eine Wahl, und habe in dem Moment entschieden einen Menschen zu töten, weil es das richtige war, und ich bereue es bis heute nicht. Ich habe keine Alpträume, mache mir keine Vorwürfe. Manchmal vergehen Wochen bis mir zufällig einfällt, *oh, Anna, du hast ein Menschenleben beendet*. Und jedes Mal wieder denke ich, *ja, und er hatte es verdient, sonst wären wir heute vielleicht nicht mehr hier*. Weiß heute nicht mal mehr den Namen von dem Typen. Ich, für mich, hab entschieden dass mich diese Tat als Slytherin bestätigt. Bin wohl nach Definition skrupellos. Wie Salazar, vielleicht.«

»Aber das bist du doch nicht nur, du bist lieb, herzensgut, selbst Beedle hat dich zu den Hufflepuffs rein gelassen letztes Jahr-«

»Ich sag ja auch nicht dass ich das `nur` bin. Aber dieses skrupellose ist nun ein Teil von mir, und war es vielleicht immer schon, hat nur nie einen Moment gegeben es zu zeigen. Ich habe es akzeptiert, und werde gut damit leben können.«

Vielleicht war zu dem Thema alles gesagt, oder keine von beiden konnte, oder wollte, weitere Gedanken in Worte fassen. So blieben sie still sitzen, und schauten in das Feuer. Bis Anna sich schließlich wieder regte.

»Ist Declan da unten in seinem Schlafsaal eigentlich allein? Sind doch sonst alle drüben in Hogmeads.«

»Oh, ich glaub schon, sonst sind alle weg.« antwortete Eva überrumpelt. Anna grinste sie verschwörerisch

an, kletterte aus dem Sessel und entschwand über die Treppe hinunter. Und ließ ihre Schwester allein zurück, die sich nicht sicher war, ob sie beeindruckt oder entsetzt darüber sein sollte dass Anna nach dem Gespräch gerade einfach so umschalten konnte. Dem Anschein nach schlug in ihr wirklich das Herz einer Slytherin.

~~Eigentlich schreibe ich das ganze hier ja aus purer Freude am Schreiben, und kümmer mich wenig darum ob es überhaupt jemand liest, gerade bei dieser losen Sammlung. Aber bei zwei Händen voll stummer Abonnenten und weit vierstelligen Aufrufzahlen ist es schon etwas schade das niemand mal nen Kommi da lässt. Und wenn drin steht das alles Kacke ist, es wäre zumindest eine Bestätigung das es wer gelesen hätte ;)

20. Oktober 1999: Fuck wit Dre and everybody's celebratin' (Mourecé)

Ein Blick nach links.

Niemand.

Ein Blick nach rechts.

Leere.

Ein Blick auf die Uhr.

Viertel nach sieben. Stockfinster. Um diese Zeit war grundsätzlich eh kaum jemand unterwegs, zumindest an einem Samstagmorgen wie dem heutigen. Die beiden jungen Damen in den knitterigen Kleidern das Vorabends blickten noch einmal kurz zurück zu ihm in die Wohnung, mit einem verschmitzten, verschwörerischen Lächeln, und dann machten sie sich kichernd auf dem schnellsten Weg auf zu den fernen Räumlichkeiten ihrer Häuser. Natalie hoch in ihren Turm, Gwendolyn in Richtung der Schulküche.

Was sie ihren Klassenkameradinnen wohl von dieser kurzen Nacht erzählen werden? Ihren beiden Schlafsälen wird es nicht entgangen sein, dass jeweils eines der Betten heute Nacht kalt geblieben war. Ganz im Gegensatz zu seinem eigenen, hier hinter ihm in seinem Zimmer. Ein Glück, dass dieser ehemalige Flügel der Schulräte, wo nun seine Wohnung, sein Büro und das Klassenzimmer in Kriechreichweite zueinander lagen, so weit ab von allen anderen bewohnten Bereichen der Schule war. So kann man durchaus mal etwas.. *Lärm* machen. Und der Lautstärke nach zu urteilen hatte den beiden Ladys die letzte Nacht eindeutig gefallen.

Ganz leise meldete sich ein bisschen schlechtes Gewissen dazu, doch jenes ist schnell überstimmt. Die beiden waren volljährig, die Initiative ging von ihnen aus, als sie sich am Vorabend in den *Drei Besen* zu ihm und seinem Cocktail an den Tisch setzten, und schließlich war er immer noch ein Mann im besten, fruchtbarsten Alter. Der Eintritt in den Lehrdienst muss nicht mit einem Zölibat einhergehen, auch wenn ihm dies während der eigenen Schulzeit durchaus noch so vorgekommen war.

Wie würde die sehr geehrte Schulleiterin wohl reagieren, wenn sie Wind davon bekäme, dass ihr neuer Lehrer nach nicht einmal zwei Monaten schon mit zwei seiner Schülerinnen eine heiße Nacht verbracht hat, inklusiver *mündlicher Prüfung*? ...oder wäre sie vielleicht sogar neidisch? Wer weiß das schon.

Ehe das seltsame Kopfkino einer nackt posierenden Minerva in seinem Kopf Überhand nahm legte Mourecé eine seiner Lieblingsplatten auf den Plattenteller, *The Chronic* von *Dr Dre*, Geschenk eines guten Muggelfreundes aus Gibraltar, machte sich ein Pfeifchen an und setzte sich ausschließlich mit Brille und pinkem Bademantel behangen an den mächtigen Schreibtisch.

Dann warf er einen ersten Blick in das gestern angekommene Probeexemplar von *Historie der magischen Neuzeit, Band II* von Professor Gernhardt Rainluntzen, noch bevor er sich gemächlich für das Frühstück machte fertig. Schließlich konnten sie nicht auf ewig mit Zeitungen als Quellen arbeiten.

30. Oktober 1999: Nächtliche Schatten (Aurora)

Das Schloss schien ganz ihr zu gehören. Wie um diese Zeit üblich war niemand anders mehr in den Korridoren unterwegs, abgesehen von den schlaflosen Gestalten der Hausgeister, einigen wenigen Hauselfen und Peeves. Doch auch jener hielt sich mit seinem Schabernack zurück, schließlich gab es auf den Gängen und in den Räumen nun niemanden der von seinen Taten aufgeschreckt und gegruselt werden konnte.

Bei ihr selber hatte er dies lange aufgegeben. Prof Sinistra machte seit nun 10 Jahren die Nacht zum Tag. Das Abendessen wurde zum Frühstück, das Frühstück zum Abendessen.

Es war ein recht einsames Leben dass dieser Rhythmus prägte, doch eines das ihr gefiel. Aufgewachsen im Trubel von zehn Geschwistern hatte sie schon immer die Ruhe, das Alleinsein gesucht. Die Aufnahme in das Haus Ravenclaw war perfekt gewesen, hatte sich hier doch niemand daran gestört wenn sie hin und wieder ganze Wochenenden im Gemeinschaftsraum mit dem Durchstöbern von Büchern der Astronomie verbrachte, ohne ein einziges Wort zu sprechen.

Heute schrieb sie selber solche Bücher, oder viel eher zeichnete sie sie. Stundenlang, wenn das Wetter und die Sicht es erlaubten, saß sie nächtens auf Hogwarts' dachlosem Turm und skizzierte, hielt den Stand der Sterne und Planeten für ewig auf Pergament fest. Für sie war dies keine Arbeit, es war eine Wonne. Viele ihrer Schüler mochten diese Ansicht nicht teilen, dessen war sie sich bewusst.

Als sie in dieser Nacht den Turm erreichte war dieser nicht so leer wie der Rest der Schule. Manchmal traf sie ältere Schüler dort, die den echten Himmel den Aufzeichnungen der Bücher vorzogen um ihre Hausaufgaben anzufertigen. Heute Abend saß jemand anders dort an die Zinnen gelehnt.

Im Dunkel der Nacht war kaum mehr als eine Silhouette auszumachen, selbst für ihre trainierten Augen, doch das leichte Glimmen und der sanft-süßliche Rauch verrieten ihr den Gast.

»Mourecé, was führt dich um diese Zeit hier herauf? Heute mal keine Verabredung in Hogsmead?«

Sie konnte sein dunkles Gesicht kaum sehen, doch mit Sicherheit schmunzelte er zurück.

»Vielleicht ist unser Treff hier oben ja ein Date dass das Schicksal für uns eingefädelt hat. Was sagen deine Sterne wohl dazu?« antwortete er der Hexe entspannt, die in ihrem dunklen Samtumhang mit den Schatten der Nacht zu verschmelzen schien.

»Sie sagen dass es bald zu kalt wird für nächtliche Ausflüge.« gab sie in schneidigem Ton zurück.

»Das sagen dir nicht die Sterne, dass sagen die Kalender und Thermometer meine Liebe.«

»Meine Liebe?« feixte Aurora. »Ich könnte gut und gerne deine Mutter sein. Vielleicht braucht es die mal um dir die Ohren langzuziehen.«

»Pass bloß auf, sonst kommen noch Gerüchte über uns auf.« lachte ihr Gegenüber sanft zurück.

»Bei dem was die Schülerschaft und das Kollegium heute schon über dich tuschelt« erwiderte sie in die Dunkelheit, »würde das keinen Ausschlag mehr geben.«

»Tatsächlich?« Ein tiefer Zug aus der Pfeife folgte, und ließ Mourecés Gesicht kurz im Glimmen der Glut erleuchten.

»Dann hab ich mich wohl langsam wieder hier eingelebt.«

1. November 1999: Die Kammer des Grauens (Billy)

»Da kommt jemand, Verstecken!«

Wieder stolperte das Grüppchen halsüberkopf in das nächstbeste Versteck. Zum Glück waren sie noch so klein und vor allem schmal. Zu dritt passten sie gerade in den Schatten dieser Rüstung.

»Du stehst auf meinem Fuss!«

»Deine Füße sind ja auch einfach zu-«

»Psssst!«

Billy hielt seinen beiden Freunden den Mund zu, während auf dem Korridor die schlaksige Gestalt eines UTZ-Schülers vorbeispazierte. Durften die um diese Zeit noch legal raus? Irgendwie unfair.

»Und weiter, hier um die Ecke muss es sein.«

Sie suchten die Kammer des Grauens. Gerüchte und Legenden über Hogwarts und seine Geheimnisse hatte Billy schon gehört bevor er das erste Mal die Reise antreten durfte, und noch im Zug hatte er mit all den anderen Neulingen diese Geschichten ausgetauscht. Zusammen hatten sie entdeckt dass es irgendwo im Schloss noch den geheimen Ort geben musste, an dem der Widerstand und damit auch seine Schwester sich versteckt hatten. Timothy meinte es wäre eine ganze Kette aus Räumen, gefüllt mit Fallen und Rätseln, und Declan hatte ergänzt dass es dort unten die Skelette von riesigen Schlangen geben musste. Deren Zähne hatte der Widerstand ja schließlich im Kampf gegen die Todesser wie Schwerter benutzt. Leider war von den Widerstandskämpfern selber ja niemand mehr auf der Schule die man hätte fragen können. Und Hannah zu weit weg um schnell per Eule zu antworten. Also blieb ihnen gar nichts anderes üblich als der Sache selber auf den Grund zu gehen.

»Hier, hinter dieser Tür muss die geheime Treppe sein, mein Cousin hat mir davon erzählt! Sie ist nur zu besonderen Zeiten sichtbar, wie jetzt nach Mitternacht!«

Hatte Declan tatsächlich Recht gehabt? Während seine beiden Kumpels Ausschau hielten drückte er vorsichtig die Klinke herunter und schlüpfte dann flugs mit beiden in den Türspalt hinein.

»Du Idiot, hier ist keine Treppe, das hier ist ein Klo!« schnaubte Billy.

»Und nur Schüsseln, also auch noch ein Mädchenklo!« ergänzte Toni.

Jede Menge Armaturen und Porzellan, aber keine Treppe. Aber sauber sah es hier aus. Als ob selten jemand hier einkehren würde.

»Aber vielleicht versteckte sich der Eingang hier irgendwo, wäre doch ein super Versteck so ein Klo. *Lumos Maxima!*«

Mit leuchtendem Zauberstab schlich Declan zu den Klokabinen und öffnete eine nach der anderen. Und irgendetwas schien er damit auszulösen. Es begann wie ein tropfender Wasserhahn, doch wurde schnell lauter. Aus einer der noch verschlossenen Kabinen strömte Wasser auf den Fliesenboden.

»Ihh, das ist ja ekelig!« schrie Toni und hüpfte auf den Absatz vor den Waschbecken.

»Du Memme, dass ist sauberes Wasser, wäre es Klowasser würde es doch stinken. Vielleicht ist das ein Zeichen...« erwiderte Declan. Er schien nicht im Geringsten gestört durch das Wasser, das nun seine Schuhe umspülte, und drückte stattdessen mit der zitterigen linken Hand diese eine letzte verschlossene Kabinentür auf.

»WAS FÄLLT EUCH EIGENTLICH EIN? HABT IHR GEHOFFT HIER MÄDCHEN BEIM PIESCHERN BESPANNERN ZU KÖNNEN?«

kreischte eine ganz und gar nicht lebendige Stimme durch den gefliesten Raum. Declan polterte rücklings aus der geöffneten Kabinentür und konnte mit Mühe seinen Stab festhalten. Zugleich sauste die bleiche Gestalt eines Geistes aus der Kabine heraus und fuhr auf den panischen Jungen vor sich herab.

Billy hätte fast selber angefangen zu schreien, doch stattdessen lachte er. Verglichen mit dem was Hogwarts noch so an Geistern zu bieten hatte war dieser hier einfach das Gegenteil von gruselig, mit seiner dicken Brille und den plumpen Zöpfen. Selbst der Fette Mönch war unheimlicher.

»Was lachst du so du Ravenclaw-Lausebengel, seid ihr etwa gekommen um mich auszulachen? Und das mitten in der Nacht? Kann ein armer Geist wie ich denn nicht mal um diese Zeit seine Ruhe haben? Raus mit euch, raus, alle drei, RAUS!«

Immer noch lachend stolperte Billy mit Toni und dem tiefenden Declan zurück auf den Korridor. Sie kamen keine zwei Meter bevor sie Professor Malumé praktisch in die Arme liefen.

»Des Nachts unterwegs, das ganze Schloss zur Verfügung, und ihr drei sucht euch ausgerechnet ein Mädchenklo aus? Die Jugend ist auch nicht mehr das was sie mal war. 50 Punkte Abzug für jeden von ihnen, Abbot, Doyle und Cottura, so sind die Regeln. Und jetzt kommen sie mit.«

Er brachte sie, immer noch streitend und sich gegenseitig die Schuld zuschiebend, über Treppen und Korridore zurück zum Turm der Ravenclaws, vor dessen Tür man sich darauf einigte dass Declans Cousin sie veräppelt hatte. Dem bronzenen Türklopfer der Tür war es wie immer egal wer um Einlass bat.

In der Küche bin ich alleine mit vier Buchstaben zu finden.

Bin ich zu zweit, dann sind es fünf Buchstaben.

Bei sechs macht es genau sieben.

Was bin ich?

fragte er die Gruppe. Einen Moment überlegten sie, dann kam dem immer noch pitschnassen Declan ein Einfall.

»Ein *Sieb*. Zu zweit dann zwei *Siebe*, fünf Buchstaben, und mit einem N hinten dran haben wir die *Sieben*, sechs Buchstaben.«

sprach er, die Tür öffnete sich, und die Jungen traten ein. Waren schon kluge Köpfe diese Ravenclaws. Nur beim Entdeckertum konnten sie sich bei ihren Mitschülern aus Gryffindor noch einiges abgucken, nicht umsonst liefen Argus Filch und seine Katze bevorzugt bei deren Turm Patrouille. Von dort stolperten niemand nachts in Myrtes Klo.

Hogwarts war ein spannender Ort, heute mehr denn je. Kammer des Schreckens, Raum der Wünsche, all die Geheimgänge - als Minerva ihn in einige der Geheimnisse einweihte hatte Mourecé sich zurückversetzt gefühlt in die eigene Schulzeit, in die Neugier und das Abenteuer, die die Schule selbst in den ersten Monaten geboten hatte. Und nun durfte er all das vollkommen frei Erkunden, am liebsten zu später Stunde wie jetzt gerade. Von der Seite her konnte man den Jungs eigentlich nur vorwerfen, dass sie sich hatten erwischen lassen.

Und so flogen, als Mourecé zu seinen Kammern hinabstieg, 3 mal 50 Sapphire zurück in den großen Zähler unten in der Eingangshalle. Und Ravenclaw rutschte wieder auf den zweiten Platz hinter den Hufflepuffs.

16. November 1999: Grenzen (Alexa)

Eigentlich war alles gelaufen wie geplant.

Mit Natalies Hilfe hatten sie die Handschrift von Boris Vaisey gefälscht, dem Quidditchkapitän von Slytherin, und in seinem Namen zwei Nachrichten verschickt. Sie, Niobe und Gwenda, mögen doch bitte kurz vor dem Spiel zum Raum des Zauberklubclubs kommen, um aus diesem das neue Spruchbanner für die Slytherintribüne abzuholen.

Und dort hatten sie gewartet. Alexa und Adriana aus Hufflepuff, Mindy, Gemma, Banabi aus Gryffindor und Jeremina aus Ravenclaw, Kern des Freundeskreises, *Interessenkreises*, der sich aus Mädchen der restlichen drei Häuser zusammensetzte. Gerne wären sie noch mehr gewesen, bestenfalls noch jemand aus der siebten Klasse. Doch die älteren hatten sich stur gezeigt, manche wie Vicky gar damit gedroht, die ganze Aktion auffliegen zu lassen. Es letztendlich aber nicht getan.

Was genau sie mit den beiden anstellen wollten war vorher gar nicht genauer besprochen gewesen. Man wollte Präsenz zeigen, zeigen dass man ein Auge auf sie hatte, auf sie selber, auf ihren Namen, auf ihre Familien, und jeden Schritt dieser beobachtete. Unabhängig von Gerichten und Urteilen. Richter waren käuflich, und Geschworene nie objektiv genug, diesem waren sie als Gruppe sich immer sicher gewesen. Die Urteile waren zu zahm, zu schwach, und zogen sich zu lange hin. Und hier in der Schule tat man so als sei nichts gewesen, sowohl die Lehrer, als auch die Mehrzahl der Schüler. Aber sie nicht, sie als Gruppe fühlten sich in der Verantwortung etwas zu ändern.

Als Niobe und Gwenda der gefälschten Nachricht folgend den Raum schließlich betraten ging alles sehr schnell. Die Tür wurde verschlossen, sie als Gruppe gaben sich zu erkennen, doch noch bevor Alexa dazu kam ihre vorher zurechtgelegten Worte über fehlende Demut und die Gleichgültigkeit der beiden auszusprechen flogen die ersten Flüche durch den Raum.

Holz zerbarst, Glas zersprang. Einige Slytherin Jungs, die auf dem Flur gewartet hatten, stießen dazu und unterstützten die Mädchen ihres Hauses, und der Kampf weitete sich schnell auf die anderen Räume des Clubraum-Flügels aus. *In der Schlacht um Hogwarts hätte ich keine Minute überlebt* hatte Alexa hinter eine Werkbank gekauert gedacht, und weiter selber versucht Schockzauber auf die Personen in den grün akzentuierten Uniformen zu schießen.

Es war schwer einzuschätzen wie lange der Kampf insgesamt dauerte, auch wenn es ihr wie Stunden vorkam würden es nicht mehr als ein paar Minuten gewesen sein. Und im Fortlaufen dieser Minuten hatte die Aggressivität zugenommen. Zu Schock und Entwaffnungszaubern kam anderes, Banabi hatte zuvor erzählt dass sie extra Bücher mit Verteidigungstaktiken und -zaubern gelesen hatte, doch was sie aus diesen gelernt hatte und nun hier anwandte wusste Alexa nicht.

Dann setzte Alexas Gedächtnis aus. Als sie erwachte und die Augen öffnete erblickte sie über sich das besondere Muster, das es in Hogwarts nur an der Decke des Krankenflügels gab.

Sie wollte sich aufrichten, die Arme auf die Matratze stützen und herausfinden ob sie die einzige war die hier gelandet war. Doch sie konnte nicht. Wie von Fesseln gehalten verweigerten ihre Arme den Dienst. Für einen kurzen Moment der Panik dachte Alexa gelähmt zu sein, doch dann fühlte sie das Anspannen ihrer Muskeln. Nur stellte sich diesen etwas entgegen.

»Sind Sie alle wach?«

Die Stimme war unverwechselbar. Im selben Moment beugte sich das Gestell ihres Bettes langsam nach vorne, so dass sie die Sprecherin der Worte sehen konnte.

»Wundern sie sich nicht, wir hielten es für besser sie noch für einen Augenblick zu fixieren.«

In Prof McGonnagals Worten lag etwas seltsames, wie eine Mischung aus ihrer wohlbekannten Strenge, doch verbunden mit einer Betroffenheit, die Alexa so noch nie bei ihr erlebt hatte. Neben der Schulleiterin standen Prof Sprout, Prof Flitwick und Prof Malumé, und sie alle trugen ein Gesicht der Trauer. Was war geschehen?

Sie öffnete den Mund erneut, doch hielt inne und schüttelte den Kopf.

»Ich dachte, die Zeit der Feindseligkeit sei vorüber.«

Zittrige Worte, die sie mehr in den Raum hineinsprach als zu irgendeinem von ihnen.

»Was geht in ...Mädchen wie ihnen vor, dass sie mit ihren nicht mal 16 Jahren glauben mehr über Gerechtigkeit und Schuld zu wissen als die Richter dieses Landes? Sagen sie nichts, ich habe die Nachrichten gesehen, und ihre Klassenkameraden haben uns erzählt was sie vorhatten.«

Was war nur passiert. Alles hatte so nebensächlich begonnen. Zu dem reinen Reden, Lästern über die Mädchen aus Slytherin kam nach und nach das Beobachten, und in jede noch so kleines Detail, jede kleine Nuance schafften sie, Alexa und die anderen, es etwas schlechtes herein zu interpretieren. Bis sie es nicht mehr aushielten, und die Idee mit den gefälschten Nachrichten aufkam. Nun lagen sie alle hier, nicht aber die Mädchen aus Slytherin.

»Können sie mir sagen was sie dort getan haben? Lynchjustiz in Hogwarts Hallen?

Und was für ein Zauber war es der Gwenda Macnair traf?«

Minervas Blick wechselte flehend von einem Bett zum anderen.

»Was es auch war, es hat ihr das Augenlicht geraubt. Wenn die Heiler des Sankt Mungos den Auslöser wüßten wäre dies vielleicht noch rückgängig zu machen!«

Augenlicht. Gwenda war erblindet? Alexa spürte Übelkeit in sich aufsteigen. Was war geschehen, was hatte sie nicht mehr mitbekommen? Der Blick der Schulleiterin ging weiterhin flehend in der Runde. Auf Alexa blieb er nicht lange haften, ganz so als ob der Kloß in ihrem Hals für die Lehrerin sichtbar war. Stattdessen blickte sie schließlich zu Banabi herüber. Minervas Augen wich sie aus.

»Miss Meyers, wissen sie etwas?« fragte Prof McGonnagal bittend. Doch die Schülerin mit den schwarzen Locken blickte weiterhin stumm aus dem Fenster. Sie war es, die von den anderen Hexereien erzählt hatte.

»Haben sie Miss Macnair und Miss Selwyn angegriffen weil sie dem falschen Haus angehören? Die falschen Namen tragen? Haben sie einmal mit Gwenda gesprochen vor dem heutigen Tag, hat sie ihnen von ihrer Familie erzählt, von ihrer Muggelmutter, wegen der ihr Vater keinen Kontakt mehr zum Rest seiner Familie hat? Hat dies denn überhaupt eines von euch Mädchen je gemacht?«

Das hab ich nicht gewusst, das habe ich alles nicht gewollt schrie es in Alexa. Was sollte sie tun? Zu dem Kloß in ihrem Hals stiegen Tränen der Verzweiflung in die Augen. Sie könnte sagen was Banabi vor dem Kampf gesagt hatte. Reichte das aus, für eine Anschuldigung? Durfte sie alles auf diese Art kaputt machen?

»Sie wissen, dass sie alle für diesen Angriff vor Gericht landen werden, wenn sie nicht einmal die Vernunft besitzen uns nun zu helfen!«

»-es war ein Zauber namens Sonnenblitz, Professor.« kam jemand Alexa zuvor.

Nicht Banabi hatte gesprochen, sondern Gemma, im Bett daneben. Auch sie aus dem Hause Gryffindor.

»Sonnenblitz!«, wiederholte Prof McGonnagal den Namen erschrocken. »Woher kennen sie diese schwarze Hexerei? Haben sie ihn ihr ins Gesicht gesprochen, wohin haben sie gezielt?« rappelte die Lehrerin weiter. Doch Gemma blickte nur zögerlich zum Bett neben sich herüber.

»Ich habe ihn nicht gesprochen. Banabi war es.«

Ob dies der Wahrheit entsprach oder nicht, beide Gesichter der Mädchen zeigten unmissverständlich dass dort gerade eine lange Freundschaft zerbrach. Wunsch nach Gerechtigkeit, Pflichtbewusstsein oder bloßer Selbstschutz, es war egal, für Gemma waren die Grenzen von Freundschaft hier und jetzt erreicht. Wäre sie nicht noch fixiert gewesen, Banabi wäre Gemma ohne Zweifel an die Gurgel gesprungen, so blieb ihr nichts anderes übrig als ihre Freundin mit den übelsten Beleidigungen anzuschreien, bis Minerva sie harsch zur Ruhe gebot.

Irgendwann an diesem Abend gestand Banabi Meyers den gefährlichen Zauber benutzt zu haben. Aus einer Entfernung von nur etwa zehn Fuß. Gwendas Augenblick war nicht mehr zu retten. Dass dies im Affekt geschehen war glaubte man Banabi nicht, wo der Spruch doch, aus gutem Grund, nie im Unterricht behandelt worden war. Stattdessen gingen die anwesenden Auroren von einer geplanten Tat aus, aus fehlgeleiteter Rache für den Mord an Banabis älterem Bruder, der Walden Macnair zugesprochen worden war, einem Onkel Gwenda's. Noch in der Nacht brachte man Banabi ins Ministerium, wo nun die Richter entscheiden mussten. Der Schulverweis für sie stand bereits fest, die anderen fünf kamen mit mildereren Strafen davon. Und mit ihnen legte sich ein schwerer Schleier über die junge Harmonie in der Zauberschule Hogwarts.

29. November 1999: Schatten im Rücken, den Blick voraus (Draco)

»Wir sind geflohen, untergetaucht. Man kann sagen meine Eltern haben darin bereits einiges an Übung.«

Er sprach die Worte ohne seinem Blick zu heben. Seine Augen fixierten weiterhin die aufwendig geschnitzte Front des Schreibtisches, dessen schnörkelreiche gebeizte Eiche mit dem Rest des Raumes nahezu verwachsen schien. Doch nicht aus Faszination für das Möbelstück. Er wich dem Blick seines Gegenübers aus, der Person die ihn hier heute empfangen hatte, die ihm nun zuhörte.

»Im Schloss mussten die letzten Kämpfe noch gewütet haben, da wirbelte mein Vater bereits durch unser Anwesen, klaubte alles was ihm wichtig und hilfreich erschien in einer Tasche zusammen. Nur Minuten später verließen wir schließlich dieses Land.«

Sein gegenüber öffnete in der Sprachpause kurz den Mund, doch hielt sich zurück. Der junge Mann blickte ihn kurz mit einem verstohlenen Lächeln an, dann ließ er wieder seinen Blick sinken, lehnte die Ellenbogen auf die Knie, und erzählte weiter.

»Unsere Familienwurzeln liegen weit verstreut, vor allem dort unten im Mittelmeerraum, an der Côte d'Azur, in Italien, San Marino. Malfoy, Fosco, Nobilis, alles bekannte, lange respektierte Namen in der dortigen Zaubergesellschaft, aber weniger hier in Großbritannien, weshalb mein Vater sich wohl so auf das britische Vermächtnis versteift hat, dass meine Mutter in die Familie einbrachte. Hätte er heute, oder sagen wir, vor den *Ereignissen* die die Flucht nach sich zog, noch einmal die Wahl gehabt, er hätte wahrscheinlich sogar ihren Namen dem seinen vorgezogen. Lucius Black, Draco Black. Ich weiß nicht was ich davon gehalten hätte.

Aber dort in Italien half unser Name um schnell Fuß zu fassen. Die Verteilung und die Wege des Geldes meines Vaters durchblicke ich bis heute nicht, aber schon nach wenigen Wochen traf er sich mit allerhand wichtigen Personen aus der Gegend um den Trasimenensee. Um diese Zeit herum habe ich aufgehört ihm und seinen Taten weiter zu folgen. Ich wollte nicht wissen was er tat, wollte nicht wieder Teil seines Tuns werden. Nach all den Dingen die hier passiert waren.«

Noch tiefer senkte sich sein Blick, und auf seinen gefalteten Händen spannten sich die Sehnen.

»Ich habe im Namen unserer Familie, in *seinem* Namen, viele Dinge getan ... Dinge auf die ich nicht stolz bin. Ich will es nicht leugnen, diese Erkenntnis kommt sehr spät.«

Der junge Mann schien mehr erzählen zu wollen, doch ließ es bleiben. Bußfertig lehnte er seinen Kopf kurz auf die Hände, dann zog er sich tief ausatmend wieder hinauf. Für einen langen Moment saßen beide wortlos.

»Was möchten sie von mir?« fragte sein gegenüber.

»Ich möchte in ihrem Haus das Handwerk des Heilers erlernen.«

Ein wenig überrascht überflog der Mann, die Stirn in Falten legend, erneut Draco Malfoys Unterlagen vor sich auf dem Tisch. Offenbar hatte er mit einer anderen Antwort gerechnet.

»Wofür dann diese ..*Beichte*? Ich denke einer normalen Ausbildung steht nichts im Wege, ihre schulischen Leistungen sind mehr als ausreichend, freie Ausbildungsplätze sind noch vorhanden, und außerdem hat ihre Familie in der Vergangenheit viel für dieses Haus getan.«

»-sie hat Gold gespendet, ich weiß.« stoppte Draco ihn. »Aber aus diesem Grund möchte ich nicht angenommen werden, nicht nur meines Namens wegen. Mit all diesen Dingen möchte ich abschließen, verstehen sie das? Sehen sie mich bitte wie jeden anderen Bewerber, nicht nur als Sohn meiner Familie, meines Vaters. Ich bin lange genug seinen Vorgaben und Regeln gefolgt, es ist an der Zeit meinen eigenen Weg zu finden.«

Erstmals wich der junge Malfoy dem Blick seines Gegenübers nicht aus. Der Mann auf der anderen Seite des Schreibtisches schnaubte behaglich, und deckte mit seiner Hand das Namensfeld auf Dracos Abschlusszeugnis ab. Ausgestellt direkt von Griselda Marchbanks` Prüfungskommission, ohne Siegel aus Hogwarts, zeigte es dass Draco seine Prüfungen im Herbst direkt im Ministerium nachgeholt hatte.

»Kein Problem. Auch so erreichen sie alle Voraussetzungen für eine Ausbildung. Ebenso für einen Platz im Wohnheim, den sie bestimmt ebenfalls gerne annehmen ... sicher ließe es sich auch einrichten dass sie sich nicht mit ihrem ...*alten* Familiennamen einschreiben, wenn sie dies wünschen.« sprach der Mann weiter.

Doch Draco winkte ab. »Man kennt mein Gesicht, verstecken kann ich mich nicht, und ich möchte es auch nicht. Nur Abstand nehmen.«

In weiteren formaleren Worten sprachen beide den Beginn der Ausbildung ab, die ersten Termine, die zukünftige Lehrlinge dieses Hauses wahrnehmen musste, die Ansprechpartner für seine Unterkunft, versprachen einander in direktem Kontakt zu bleiben. Und nach einem letzten Handschlag schloss sich die Tür hinter ihm.

Den Blick über die Unterlagen schweifend dachte Richwin Greengrass, Vorstandsmitglied des St. Mungos, über das gerade geführte Gespräch nach. Der junge Malfoy war anders als viele andere Bewerber. Während es den meisten um das Erfüllen der Wünsche der Eltern ging, um bloßes Füllen der Leere nach der Schule oder um Prestige, dieser junge Mann hier suchte nach etwas anderem. Nach etwas eigenem, nach Wiedergutmachung, nach einer Bestimmung für das eigene Leben. Vielleicht auch nach etwas Führung, Richwin konnte es ihm nicht verübeln. Einige Male hatten sich die seinen und die Wege Lucius Malfoy`s gekreuzt, und Sympathie war zwischen beiden Männern nie aufgekommen. Im Gegenteil, als seine älteste Tochter überraschenderweise dem Hause Slytherin zugeteilt wurde hatte ihr Richwin als gutmeinender Vater von zu viel Kontakt mit jener Familie und deren Anhang abgeraten, von den Kreisen wissend denen man sie hinter vorgehaltener Hand zuordnete. Doch soweit er dies nach diesem ersten Treffen beurteilen konnte entsprach der junge Mann, der ihm gerade gegenüber gesessen hatte, nicht mehr den alten Warnungen.

10. Dezember 1999: Unsichtbares Erbe (Mourecé)

Weihnachten kam mit immer größeren Schritten näher. Der Schulalltag entspannte sich langsam, Mourecé's Lehreralltag ebenfalls, jetzt wo er dank seiner neuen Bücher endlich einen funktionierenden und ausfüllenden Lehrplan gebastelt hatte, der es nicht mehr bedurfte des nachts alte Zeitungen und ausländische Ministeriumsbrochüren zu wälzen - für ihn selber blieb mehr Zeit. So wie jetzt, an diesem klirrend kalten, aber sonnigen Mittwochvormittag. Er und sein Kurs des UTZ-Abschlussjahrgangs hatten gleich ihren nächsten Termin, wie üblich, im ehemaligen Schulratssaal, doch noch waren zwanzig Minuten Zeit. Und die wollte Mourecé nun endlich einmal nutzen um zu dieser dunklen Jahreszeit ein wenig Sonnenlicht zu tanken. Sonst kam er meist nur nach Sonnenuntergang vor die Tür dieser Tage. Für seinen Spaziergang erwählte er den Rand des Verbotenen Waldes als Ziel, unten bei Hagrids Hütte, wo seine UTZ Schüler, zumindest jene die es gewählt hatten, mit *Pflege magischer Geschöpfe* die aktuelle Schulstunde verbrachten.

Dick verpackt in seinen geerbten Pelzmantel stieg der junge Professor die vielen Stufen herab und stapfte dann dem getrampelten Pfad folgend durch den Schnee gen Waldrand, wo man schon von ferne die ebenso gut verpackten Schüler hantieren sah.

Doch was taten sie dort?

Wie ein expressionistisches Tanzballet gestikulierten sie, wischten durch die Luft, was, zugegeben, im leichten Schneefall recht künstlerisch aussah, aber sonst keinen Sinn ergab. Einige von ihnen blickten zu ihm als Gast herüber, nickten begrüßend, aber ablassen von ihrer Artistik tat niemand

Mourecé begab sich zu Hagrid, der etwas abseits der seltsam hantierenden Schülerschaft auf einem Wägelchen ein Wildschwein zerhackte. Erst als der junge Lehrer fast vor ihm stand blickte er von seinem Beil auf.

»Professor Malumé, sie seh` ich ja nun wirklich nicht oft hier bei mir. «

»Lassen sie das *Professor* weg, dafür fehlen mir noch Erfahrung und graue Haare. Mourecé ist gut. Was machen ihre und meine Schüler da für eine Pantomime? Sind das Trockenübungen für die Einhornpflege?“ lachte Malumé mit Blick über die Schulter. Doch Hagrid erwiderte den Witz nicht und ließ von dem Beil ab.

»Sie könn` nicht? - oh, das hätte ich mir denken können, wo sie doch die letzten Jahre nicht hier gewesen sind. «

»Was meinen sie? «

»Das is` keine Trockenübung, und in meinem Unterricht geht's grad nicht um Einhörner. Die Schüler da pflegen Thestrale, ganz besondere Tiere. Habe sie vor vielen Jahren hier angesiedelt für die Waldpflege und um die Kutschen zu zieh`n, sin` sehr verlässliche Arbeitstiere wenn man weiß wie man mit ihnen umgehen muss.«

»Aber ich sehe dort nichts.«

»Dann liegt das daran dass ihn` noch nie der Tod begegnet ist. Thestrale sind nur sichtbar für die die den Tod gesehen hab`n. Lange waren das hier nur die die schon viel im Leben erlebt hab'n, Männer wie ich, die Professoren und der ein oder andere Schüler ab und zu, aber seit diesem einen Jahr, da ist es seltener das sie jemand nich` sieht als dass er sie sieht, zumindest in den höheren Klassen. Hogwarts hat viel Tod gesehen, nachdem Dumbledore ermordet wurde. Ich weiß, er war krank und hat's selber irgendwie gewollt, aber-«

Der Wildhüter schluchzte und wischte sich mit dem Pelzrand seines Ärmels über die Augen. Hagrid war immer eine wahrhaft massive Erscheinung, aber in dem Halbriesen weilte noch immer ein ebenso großes, empfindsames Herz.

»Und die Kinder können einem leidtun, in dem Alter schon so belastet zu sein. Ich mein außen sin` die genauso lustig drauf wie ihre Vorgänger von vor zwei Jahr'n, aber tief drin sin` viele von denen viel ernster und erwachsener als sie es sein sollt'n, nach all dem was die unter den Carrows durchmachen mussten. Miss Robins da hinten hat mitansehen müssen wie der ältere Creevey von der Mauer fiel, als hier im Schloss gekämpft wurde. Hatte sich mit ihm wieder rein geschlichen um zu helfen, all ihre Freunde vom Quidditch war'n ja auch da, wollt` sie nicht allein lassen. Sie und Mr Cootes kommen immer mal wieder zum Tee zu mir,

hab'n mir viel erzählt.« Hagrid schaute von seiner Arbeit auf.

»Glaub viele von den` haben das was sie da erlebt haben noch nicht verarbeitet, hab'n Alpträume, haben Angst vor manchen Orten im Schloss. Miss Robins hat Astronomie nur abgewählt weil der Weg dahin an dem Ort vorbeiführt wo der Creevey Junge heruntergestürzt ist. All den anderen geht es bestimmt ähnlich, wir wissen ja auch nich` was die außerhalb der Schule in dem Jahr noch alles durchgemacht haben. Auf der Flucht vor Greifern oder die Anhörungen mit der Umbridge. Da ist viel Erinnerung in den Kindern drin.«

»Da haben sie Recht. Dieser Generation hier wurde ganz schön viel aufgebürdet, und uns allen liegt es nun auf bei dieser Last zu helfen. Wenn man nix tut und wegsieht dann kommt sowas raus wie Mitte November.«

»Schreckliche Sache die da passiert ist.«

»Ja, und ich befürchte je weniger Zeitzeugen es in der Schülerschaft gibt, desto öfter wird so etwas geschehen. Da liegt noch viel Arbeit vor uns - und vor allem vor mir mit meinem Fach.«

»Naja,« erwiderte Hagrid skeptisch und hob eine Augenbraue, »Ich glaub` es ist viel wichtiger ihn` zuzuhören als ihn` was zu erzählen. Wen außer uns Lehrern hab'n die Kinder hier in der Schule denn zum Reden wenn sie `nen Erwachsenen brauchen? Wir sind nicht nur Bücher mit Beinen.«

Da war etwas dran. Mourecé hatte sich großspurig vorgenommen das Fach *Geschichte der Zauberei* zu revolutionieren, aber zum Lehrersein gehörte so viel mehr das er erst noch erlernen musste. Dinge die Hagrid auf seine Art über die Jahre gelernt hatte, lange bevor er selber seine Lehrrolle annahm. Schon zu seiner eigenen Schulzeit war der Wildhüter immer ein Anlaufpunkt für Schüler gewesen, eine erwachsene Meinung und ein Abwechslung von den üblichen Lehrgesichtern. Anderswo in der Welt gab es Schulen für Lehrer, Universitäten, in denen man die Kunst des Lehrens studierte, hier in Hogwarts ließ man den Professoren ziemlich freie Hand.

Professor Malumé dreht sich wieder zur Schülerschaft um, und schaute genauer hin. Erst jetzt bemerkte er wie der leichte Schneefall um die unsichtbaren Gestalten herumfiel, abgelenkt wurde, bemerkte die Bürste in der Hand von Gwendolyn Rickett, die ihm am nächsten stand, die kleinen Flasche, die sie mit einer Schlaufe um den Hals trug. Ein besonderer, weihnachtlicher Geruch lag in der Luft.

»Wir bürsten sie mit Walnussöl ein, das hilft der Haut in der Kälte hier. Thestrale leben normalerweise nich` so weit im Norden.« erklärte Hagrid, schob die Fleischbrocken auf seinem Wägelchen zu einem Haufen zusammen, und klopfte dann dreimal mit dem Griff des Beils daneben auf das Holz. All die unsichtbaren Wesen schienen zu reagieren, denn die Schüler ließen von ihnen ab, und folgten mit ihrem Blick auf Hagrid und den anderen Lehrer.

»Hier kommen sie. Brauchen keine Angst zu haben, die tun keiner Menschenseele was.« sprach Hagrid nur zu Mourecé und begann das Fleisch im Halbkreis vor ihnen beiden in Schnee zu werfen. Fang bekam auch einen Brocken.

»Da, direkt vor ihnen.«

Abdrücke von Hufen stapften durch den Schnee von Gwendolyn herüber, hielten kurz inne, und zogen dann vor Mourecé vorbei. Vorsichtig streckte er seine Hand aus, und fühlte schließlich die ölige, ledrige Haut des Wesens. Das hatte er nun davon *Pflege magischer Geschöpfe* damals so früh wie möglich wieder abgewählt zu haben. Einen Moment ließ der Thestral ihn fühlen und tasten, um sich dann zu schütteln und weiter zu stapfen.

Ihm folgte jene rothaarige Schülerin aus dem Hause Hufflepuff, die Mourecé schon sehr ausgiebig `kennengelernt` hatte, ohne jedoch viele sinnvolle Worte abseits seiner Lehrerrolle mit ihr gewechselt zu haben. Von seinen Schülerinnen wirkte sie am erwachsensten, war ja auch ein Jahr älter als die meisten im Abschlussjahrgang, was wohl auch der Grund war das ihre kleine Affäre zustande gekommen war, aber bisher hatte Mourecé nie darüber nach gedacht ob mehr dahinter steckte.

»Du kannst sie sehen?« fragte er Gwendolyn, und überraschte sein gegenüber mit der Frage.

»Ja, das kann ich, seit zwei Jahren etwa.« antwortete sie und schaute ihn mit ihren großen braunen Augen an.

»Darf ich fragen... welcher Tod es bei dir war?« führte Mourecé vorsichtig weiter. »Ich muss gestehen dass ich selber die Thestrale nicht sehe, und dass es mich wundert dass jemand so junges wie du es kann.«

»Tja, bei mir ist es eigentlich nichts besonderes,« begann sie zu erzählen, »Vor zwei Jahren ist meine Großmutter verstorben. Sie war zu den Festtagen bei uns, trotz der Ausgangssperre, war vorher schon

kränklich, und einfach alt, und sie verstarb drei Tage nach Weihnachten. War wahrscheinlich Scrofungulose, eigentlich nichts großes, hat sich aber nicht getraut nach einem Heiler zu schicken wegen ihrem Blutstatus, war muggelgeboren ...aber sie war alt, hatte ein langes Leben. Ich war an ihrer Seite den Abend, und seit dem, tja.«

Achselzuckend und mit einem aufgesetzten Lächeln wies sie auf das unsichtbare Etwas neben sich, in dem gerade einige der Fleischbrocken verschwanden und blutigen Schnee zurückließen.

»Mein Beileid, das wusste ich nicht.« erwiderte Mourecé wie von selbst, und wollte sie am liebsten umarmen, hielt sich aber zurück, schließlich war er hier in diesem Moment ihr Professor und nicht die Bekanntschaft aus den *Drei Besen*. Gwendolyn hatte einen Tod nicht nur gesehen, sie hatte ihn begleitet, noch dazu bei jemandem der ihr, vermutlich, sehr nahe gestanden hatte.

»Verglichen mit Demelza oder Timothy, oder den Quirk Zwillingen ist meine Geschichte ziemlich harmlos, glaub ich.« führte sie fort.

»Die Quirks? Die beiden sind doch der Inbegriff von Fröhlichkeit.« erwiderte Mourecé, an die beiden jungen Damen denkend. Die er bis heute nicht auseinander halten konnte, trotz der unterschiedlichen Häuser.

»Tja, wenn man davor ein halbes Jahr auf der Flucht war... die beiden haben so einiges mit Greifern erlebt. Und die mit ihnen.« Gwendolyn schaute drein als hätte sie mehr Details parat, hielt sich aber zurück. Genau wie Professor Malumé, der es für die letzten Minuten beim schweigsamen Zuschauen beließ, bevor er mit seinen Schülern zu seinem Raum weiterzog.

17. Dezember 1999: Schwarze Funkstille (Mourecé)

Langsam kam das Ende des Jahres in Sicht. Nach turbulenten dreieinhalb Monaten, die sein junges Dasein als Lehrer für Geschichte der Zauberei schon in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt hatten, beruhigte sich das Leben in Hogwarts im Einklang des Schneefalls, der seit zwei Wochen das Schloss zuckerte, draußen jeden Schall und drinnen die Spannungen schluckte. Nach dem Chaos dass die letzten Novemberwochen mit der Attacke und den Gerichtsverhandlungen gebracht hatten, war die ferne Quidditchweltmeisterschaft wie ein Segen über die Schülerschar hereingebrochen, die sich fortan die Nächte vor den Rundfunkgeräten um die Ohren schlug, und tags für Kleinkriege zwischen den Häusern schlicht viel zu müde war. Sogar bei den Hauspunkten hielten sich drei von ihnen die Waage, und ließen das vom Sport am wenigsten beeindruckte Ravenclaw davonziehen.

Mourecé selber war Quidditch auch recht egal. Statt vor dem Rundfunk verbrachte er die späten Abende, auf Minervas dringendes Anraten *`ohne Damenbesuch aus der Schülerschaft!`*, zumeist mit einem guten Buch zu den Klängen seiner Schallplatten. Nun, mit den Festtagen vor den Augen, wünschte er sich mehr und mehr neben den altmodischen Vinylplatten auch seine viel handlicheren CDs hören zu können. Nur leider, so hatte seine Recherche ergeben, hatten sich bisher noch kein magischer Konstrukteur daran gemacht ein Interpretationsgerät oder einen Zauber für die silbernen Scheiben zu kreieren. Oder bisher war niemand damit erfolgreich gewesen, neumodische Muggeltechnologie wurde schließlich immer kleiner und immer raffinierter.

Seine kleine in Gibraltar gekaufte Stereoanlage konnte mangels Stromanschluss in Hogwarts Hallen nie funktionieren, aber was war eigentlich mit den kleinen Abspielgeräten, die Muggel neuerdings überall mit sich herumtrugen? Sie und ihre Kopfhörer brauchten keine Steckdosen, nur Batterien, und in dem Bereich hatte sich vor allem für die magische Fotografie schon einiges getan. Mourecé fragte herum, fragte die Händler in Hogsmead und anderen nahen Orten, fragte Kollegen, die immer wieder auf den einen Merksatz verwiesen, den der junge Lehrer schon zu seinen Schultagen immer wieder gehört hatte: *»Für elektrische Geräte ist in Hogwarts einfach zu viel Magie in der Luft.«* Niedergeschrieben in *Geschichte Hogwarts'*, Seite 23, Absatz 5. Woraufhin Mr Malume immer gerne auf seine Digitaluhr verwies, die zusätzlich zu seiner mechanischen Taschenuhr wesentlich verlässlicher die Zeit wies und jede neue Stunde des Tages mit einem Piepen signalisierte. Uneinigkeit über die Quelle der Quelle des Merksatzes trieb ihn schließlich in die verbotene Abteilung der Bibliothek, jenen mysteriösen Ort, den er damals als Schüler nur einmal mit Prof Flitwicks schriftlicher Genehmigung aufsuchen durfte. Düster und dunkel präsentierte sie sich noch immer, und unter jahrzehnte altem Staub und Spinnenweben traf er schließlich auf ein Werk, dass mit seinem handschriftlichen Titel aus den Reihen der schweren und wehrhaften Wälzern herausstach: *»Leitfaden für die zauberhafte Bewehrung der Schule Hogwarts«* betitelte die dünne Handschrift.

Wie sich herausstellte war dieses Buch eine Abschrift eines viel älteren Buches, das wohl schon seit Anbeginn des Schulbetriebs von Schulleiter zu Schulleiter weitergereicht worden war. Und aller Tradition zum Trotz hatte sich offenbar viel getan über die Jahrhunderte. Zu den umfangreichen Verfluchungen und Schutzzaubern, die die Schulgründe in jeden Winkel und jeden Stein ausfüllten, hatte wohl jeder Schulleiter das eine oder andere hinzugefügt und entfernt. Hinter der Abschrift des Werkes der ursprünglichen vier Schulleiter fanden sich Seiten über Seiten in den unterschiedlichsten Handschriften.

So war die berühmte *»Rutschbahn«* zu den Mädchenschlafsälen eine erstaunlich junge Ergänzung durch Dilys Derwent im Jahre 1742. *»Unumgänglich ob der unzüchtigen Knabenschaft im Hause Gryffindor!«* fand sich als Kommentar der Schulleiterin, und ließ Mourecé wissend schmunzeln.

Im Lehrerzimmer blätterte bald jeder Kollege durch das wiedergefundene Werk und teilte seine Funde mit. Die Apparationsschutzzauber von 1771 waren wohl eine genauso erstaunlich neue Einrichtung wie die magische Förderung der Abwässer im Schloss. Oder dass noch bis 1830 die Speisen von Elfenhand persönlich zu Tische gereicht wurden, bevor, eigentlich nur zur einmaligen Bespaßung der Gäste eines Trimagischen Turniers, das aktuelle System heraufbeschworen wurde, und sich offenbar schnell bewährte und einfach

erhalten blieb.

So wie es aussah hatte Phineas Nigellus Black mit der Tradition der Weitergabe gebrochen, da weder von Armando Dippet noch Albus Dumbledore Einträge zu finden waren. Warum auch immer. Und von jenem Black stammte auch der Vermerk wegen dem Mourecé Malume sich ursprünglich auf die Suche gemacht hatte: Im Jahre 1923 datierte sich einer der letzten Einträge, der gegen die neuartige »*Rundfunk*« genannte Technologie der Muggel wettete. Die Vorstellung dass Muggelgeborene mit einem dieser `kurbelgetriebenen Schränke` Kontakt zum langsam aufkommenden Funknetz aufnehmen würden hatte Phineas so verärgert, dass er am Beispiel eines Radios alle Geräte dieser Art und darüber magisch unbrauchbar hexte, und, weil ihm das offenbar nicht reichte, wenige Tage später noch einen Bann gegen jegliche Funkwellen kanalisierte. Was für Bannzauber dies waren war nicht aufgeführt. Aber es erklärte warum der ganze Kleinkram von dem Bann nicht betroffen war, Black hatte sie seinerzeit einfach nicht bedacht.

Magie in der Luft, pah, bald liegt Tupac in der Luft! Oder zumindest in meinen Ohren notierte sich Mourecé im Geiste, und plante für das nächste Wochenende einen kleinen Einkauf im nächsten Elektronikfachgeschäft.

14. Dezember 2003: Im Geiste der Weihnacht (Percy)

Vollends hatte Percy sich immer noch nicht an das kontinentale Klima gewöhnt. Es war erst Anfang Dezember, doch trotz dem hatte der erste Schnee bereits ein flauschiges weißes Bett auf der Fensterbank hinterlassen. Mitsamt der aufkommenden Weihnachtsdekoration in den Straßen, den dicken roten Kerzen, die auch hier bereits überall in der Wohnung verteilt waren, und dem Geruch von heimischem Weihnachtsgebäck kam Percy langsam in Feiertagsstimmung. Wenn doch nur die Post der letzten Tage nicht seinen Schreibtisch bedecken würde wie draußen der Schnee die Ziegeldächer.

Rechnungen, Werbeschreiben, Kalender für das nächste Jahr, Nachrichten aus dem heimischen Ministerium, aber auch schon erste, frühe Weihnachtspost. Jordon Goodnight, der alte Kumpel vom Büro nebenan schrieb aus der Heimat, vom britischen Regen, der langsam aufkommenden Feierlichkeit in den Büros des Ministeriums und den ersten Geschenken, die er für seine beiden Söhne besorgen wollte. Penelopés Postkarte war ebenfalls früh dran, zerknittert zugestellt aus dem fernen Anchorage. Ein kurzer Zustandsbericht, wie jedes Jahr zur Weihnachtszeit. Soviel Freundschaft war zwischen ihnen beiden noch geblieben. Dort nahe des Polarkreises lag schon lange meterhoch der Schnee schrieb sie, und die Amerikaner begannen so langsam damit, ihre Vorgärten mit unzähligen Glühbirnen und kunterbunten Verzierung auf die Festlichkeiten einzustimmen.

Weihnachten war nicht mehr lange hin.

Wieder zog Percy den kleinen Briefblock heran, auf dem bereits die ersten Zeilen des Weihnachtsbriefes in die Heimat notiert waren. Im letzten Jahr hatte er diesen Brief erst kurz vor Neujahr mit Ach und Krach fertig bekommen, dies sollte dieses Jahr nicht wieder passieren. Er nahm die Feder, strich sich mit dem Kamm über die Lippen, las noch einmal die bereits geschriebenen Zeilen, setzte zum Schreiben an - und hielt einen Finger breit über dem Papier inne. Wieder einmal wusste er nicht wie das, was in seinem Kopf herumgeisterte, in Worte zu fassen war.

»Der Brief an deine Eltern? Damit bist du früh dieses Jahr.« erklang eine Stimme direkt hinter ihm. Percy legte die Feder zur Seite und den Kopf in den Nacken, und schaute in das liebevolle Gesicht über dem seinen.

»Wenn ich so lange brauche wie letztes Jahr habe ich ihn vielleicht pünktlich zum 24ten eulenfertig, Audrey.« schnaufte er.

Audrey, deren Gesicht verkehrt herum über ihm schwebte, küsste ihn.

»Na na, soweit lassen wir es aber nicht wieder kommen. Komm, ich spiel mal Sekretärin.«

Die junge Frau mit ihren graziösen, unübersehbar französischen Zügen trat neben ihren Freund und begann sich einen Weg durch den Postberg zu bahnen. Percy hatte es wie so oft genau andersherum gemacht als jeder normale Mensch, und sich zuerst um die offiziellen, langweiligen und lästigen Schreiben gekümmert, während viele der persönlichen und so viel bedeutsameren Briefe noch ungeöffnet auf ihren Moment warteten. Aber das kannte sie bereits. Besonders bei Post aus der britischen Heimat.

Nach und nach öffnete sie die Umschläge, und zog neben früher Weihnachtspost und anlasslosen Briefen auch noch so manchen Glückwunsch zu Percys Geburtstag anfang Oktober heraus, und legte sie lesebereit neben Percy auf ein freies Stück Schreibtischkante, auf dass er nicht drum herum kam sie doch endlich zu lesen.

Doch dann ließ ein Brief Audrey innehalten, und sie begann vorzulesen.

Hey Brüderlein,

ich weiß ja dass du recht sparsam bist was Briefpapier angeht. Trotzdem wäre es irgendwie schön öfter als einmal im Jahr von dir zu hören. Du könntest uns ja zum Beispiel deine neue Freundin vorstellen, von der du uns letztes Jahr geschrieben hast. Klang ja recht ernst mit euch, aber wenn da nichts mehr ist kannst du mir gerne mal ihren Namen geben, ich bin momentan auch ein wenig auf der Suche ...

Aber deshalb schreibe ich nicht. Letzte Woche war die Hochzeit deiner Schwester, in kleiner Runde, wir haben alle in den Gesellschaftsraum von Ol` MacBerries Gasthof gepasst. Harry und Ginny hatten darauf gehofft das du vorbeikommen würdest.

Ich schreibe dir jetzt weil nun in nicht allzu ferner Zukunft dein kleiner Bruder ebenfalls unter die Haube kommt, und ihm liegt viel daran seine Familie an diesem Tag beisammen zu haben. Ron will Harry eins auswischen, feiert riesengroß mit allen Onkels und Tanten und Cousinen, Cousins, Freunden, Kollegen, und jeder der ihm gerade über'n Weg läuft kriegt auch noch eine Einladung an den Latz gehext wenn er nicht aufpasst. Da fällt der eine oder andere rothaarige Weasley mehr gar nicht auf.

Ich spreche für uns alle, für Ron, Hermine, Ginny, Harry, Bill, Charly, Mum & Dad, feiere dieses Fest mit uns, bringe dein Mädels mit und lass alles andere was dich bisher von uns fern hielt dort unten in Trier. Tu es für uns, tu es für dich. Sag uns einfach kurz Bescheid wenn du kommen kannst, die Hochzeit ist am 13. März, Highgate Ponds in London.

*Gruß,
George*

PS: wenn du weiterhin Papier sparen willst kannst du auch die Rückseite dieses Briefs benutzen

Der letzte Satz ließ Audrey aufglucksen, doch gleichzeitig lagen ihr Tränen in den Augen. Sie wusste von der komplizierten Beziehung die ihr Percy noch immer zu seiner Familie hatte. Der Tod seines Bruders Fred hatte die kurze Wiedervereinigung ihres Freundes mit seiner Familie negiert, hatte Percy in Schuldgefühle gestürzt, die ihn hier fern der Heimat als Vertreter des britischen Zaubereiministeriums ins deutsche Trier geführt hatten. In diesem selbstauferlegten Exil war Audrey an seine Seite gestolpert, und mit ihrer Hilfe war vor drei Jahren zumindest ein Briefkontakt wiederhergestellt worden, doch auch dieser war für Percy immer noch schwer. Für ein kurzes Schreiben brauchte es da schon mal einen Monat und viel Überwindung. Und Unterstützung. Audrey wischte sich die Tränen weg bevor jene die Chance hatten sich einen Weg über ihre Wangen zu suchen, zog dann ihren Stab und richtete ihn schwungvoll auf den Schreibtisch.

Zwei Briefe wühlten sich wie geboten aus einem der unteren Fächer von Percys Postablage heraus und flogen in Audreys freie Hand. Der eine, ein schlichter Pergamentumschlag, enthielt jene Einladung für die vergangene Hochzeit von der George geschrieben hatte, doch der andere mit seinem verschnörkelten Umschlag und recht übertriebenem Wachssiegel passte zu der Größe und Pompösität, die Percys Bruder und seine Verlobte offenbar für ihre Feierlichkeiten angesetzt hatten.

Kaum in Audreys Händen angekommen verpuffte das Siegel in einem roten Wölkchen, und der eigentliche Brief entschlüpfte dem Umschlag. Sie überflog die Einladung mit wachen Augen, griff sich dann die Feder aus Percys unachtsamer Hand und begann Häkchen zu setzen.

Bleiben über Nacht, Check.

Bleiben zum Essen, Check.

Bleiben zum Tee, Check.

Bleiben zum zweiten Tee, Check.

Bleiben zum Mitternachtstee, Check...

murmelte sie vor sich hin, während der Eingeladene neben ihr sie still beobachtete. Bei der Zeile für die Zahl der Plätze am Banquet hielt sie schließlich inne, schürzte ihre Lippe und drehte sich zu ihrem Freund herunter.

»Percy, was denkst du, ist unsere kleine wohl schon bereit für ihre erste große Überseereise? Oder soll Molly wieder zu meinen Eltern?«

Percy überlegte, doch mit einer „3“ im Feld für die Anzahl der Plätze übernahm Audrey ihm und dem kleinen Mädchen, das im Nebenzimmer Mittagsschlaf hielt die Antwort. März 2004, da werde ihr Tochter

schon fast acht Monate alt sein. Allerhöchste Zeit um endlich auch die andere, namensgebende Oma kennen zu lernen. Und jene ihre Enkelin. War sie doch die zweite in dieser jüngsten Generation der Weasleys nach Bills und Fleurs Victoire, die um die vier Jahre alt sein musste. Getroffen hatte Percy seine Nichte noch nie.

Noch einmal zog er sich den Briefblock heran, doch nur um den angefangenen Brief herauszureißen und zu zerknüllen. Stattdessen nahm er das auf dem Fensterbrett stehende Foto, das Audreys stolze Eltern Anfang Oktober von der jungen Familie gemacht hatten aus seinem Rahmen, und begann auf dessen Rückseite zu schreiben.

*Fröhliche Weihnachten wünschen Percy, Audrey und Molly.
Wir sehen uns im März auf Rons Hochzeit.*

Dann, bevor er sich noch selber von diesem Einfall abbringen konnte, steckte er das Foto in einem leeren Umschlag, adressierte es an seine Eltern und entsandte es in die Heimat.

12. März 2004: Vorabend (Molly)

»Beim Merlin! Haben sie an Plätze für die Kinder gedacht?«

Der Sonntagsprophet knallte vor Molly auf den Hocker. Doch Arthur schaute diesmal nicht einmal mehr von seiner Beschäftigung auf. Es war Freitagabend, draußen stockfinster, und ungewohnt ruhig im Fuchsbau.

»Mollyröllchen, ich bin mir sicher das Ronald und Hermine auch daran gedacht haben. Wie auch an genug Servietten, Portschlüsselreigaben, einen Termin mit dem Zeremonienmeister, eine Einladung an Onkel Wumba, und alles andere.«

Dann wandte er sich wieder dem leicht magisch vergrößerten Gameboy zu, den er zu Weihnachten von Harry bekommen hatte, und sammelte mit seinem Affen Bananen ein. Und ab und an Buchstaben.

»Dieses Mal können wir ganz entspannt einfach nur Gäste sein. Du führst Ron herein, später Ehrentanz, aber sonst können wir uns den ganzen Tag einfach mal nur bedienen lassen.«

»Ja, ich weiß ja.« stöhnte Molly, und legte in gezwungener Entspannung die Füße hoch. »Ich hab mich immer noch nicht daran gewöhnt, mich diesmal *nicht* kümmern zu müssen.«

Mit allen Kindern aus dem Haus war ungewohnt viel Ruhe und Freiraum in Mollys Leben eingekehrt. Sie hatte zwar für Hogwarts und das Ministerium einen Posten als „*Magische Begleitung Muggelgeborener*“ angenommen, wo sie aufbauend auf ihren Erfahrungen mit Harry und Hermine und natürlich ihren eigenen sieben Kindern nun jedes Jahr Kinder und Eltern magieferner Familien in die Zauberwelt einführte, meist so ab April rum, aber ansonsten bleib ihr nun beinahe zuviel Zeit um die Beine hochzulegen. Und anders als Arthur hatte sie kein Talent darin, sich mit irgendwelchen abstrusen Hobbies zu beschäftigen. Sie griff sich wieder den Sonntagspropheten, und begann zum bestimmt zehnten Mal die Titelseite zu lesen.

Dann meinte sie draußen etwas zu hören. Ein Rascheln, und dann Schritte im hohen Gras.

»Arthur, hast du das gerade gehört?« fragte sie ihren Mann.

»Daran haben sie auch gedacht Schatz.« antwortete er und nickte, ohne ihr zugehört zu haben.

»Psssst!« zischte sie ihn an, und zog ihren Stab. Sofort legte Arthur sein Spielgerät weg und zog ebenfalls seinen Stab, den alten Instinkten folgend. Beide lauschten. Dort draußen war tatsächlich jemand, direkt vor dem Fenster ihres Wohnzimmers hinter Glas und Gardine. Vielleicht Charlie, doch einen Tag früher als geplant? Oder ihre Tochter? Nein, es war eine weibliche Stimme, doch keine die Molly je zuvor gehört hatte.

»Sollen wir wirklich? Wir können ja auch morgen-« sprach eine andere, männliche Stimme.

»Nein! Wir machen es **genau** so, wie du es vor einer Woche beschlossen hast.«

»Aber morgen-«

»Nein! Du hast die Gründe doch selber gesagt, es ist so lange her, und du willst nicht dass es die Hochzeit überschattet, weil sich das nicht gehört! Wo ist die Haustür...«

Die Stimme erinnerte in ihrer Intonation an das französisch-weiche, dass noch immer bei ihrer Schwiegertochter Fleur mitschwang. Doch die Stimme der Frau da draußen hatte noch etwas anderes, kantiges, und sehr starkes, gegen das die andere männliche nicht ankam.

»So, hier ist die Tür. Ich klopfe jetzt, und dann ziehen wir drei das durch, wie abgesprochen!«

Im selben Moment klopfte es vorsichtig an der Vordertür, und die Eheleute Weasley standen augenblicklich, mit ihren Stäben in der Hand. Wer konnte das nur sein?

»Wer ist da?« bellte Arthur.

»Ich bin es, Dad.« antwortete die andere Stimme, nun so klar und deutlich, dass sie Arthur sofort die Tür öffnen ließ.

Draußen vor der Tür stand Percy. Er öffnete den Mund, wollte irgendetwas sagen, doch bevor er dazu kam lagen ihm Arthur und Molly im Arm.

»Percy, du bist es wirklich!« schluchzte Molly, und griff ihm an Wangen und Haare, ganz so als fürchtete sie, er könne sich im nächsten Moment wieder auflösen. So viele Anlässe hatte es die letzten Jahre gegeben, Geburtstage, Hochzeiten, Beerdigungen, zu denen sie sich ihren Sohn herbeigesehnt hatten, und nie war er erschienen. Ab und an ein Brief, dem man die Zerrissenheit des Jungen regelrecht anlas, und wie ein Phantom zierte sein Name hin und wieder Artikel der Zeitungen, als einziges Indiz für seine Existenz, irgendwo weit weg dort auf dem Kontinent.

Und nun stand er da, schlaksig wie eh und je. Und er war nicht allein. Neben der Tür wippte die junge Frau mit den Rehaugen, die Arthur und Molly seit zwei Monaten anlächelte, von jenem Foto das ihnen zu Weihnachten per Eule aus dem fernen Trier zugetragen worden war. Und auf dem Arm der Frau kaute ein drittes kleines Gesicht angesichts der unbekanntenen alten Menschen verwirrt auf seiner Hand herum.

»Molly, das sind Oma und Opa Weasley, votre autre mémé et pépé.« sprach die junge Frau vorsichtig zu dem Kind, und stellte sich dann selber vor.

»Ich bin Audrey.«

Molly beuge sich behutsam herunter zu dem Mädchen, das ohne Zweifel die Augen ihrer Mutter hatte, doch bei den Haaren eindeutig in Richtung Weasley ging. Ängstlich klammerte es sich an die Brust ihrer Mutter. Großmutter Molly umarmte beide, dann bat sie die junge Familie herein.

Es gab so viel zu erzählen, für das es morgen vielleicht keine Gelegenheit gab.

5. September 1990: Mädchen sind komisch (Ron)

Auf der Muggelgrundschule im nahen Poppleford hätte es viele Kinder in Rons Alters gegeben, doch nach dem Chaos dass Charlie einst angerichtet hatte als er zum Haustiertag in der zweiten Klasse einen Gartengnom mitbrachte, und der anschließend nötigen Ministeriumsaktion, hatten Molly und Arthur entschieden der Sicherheit halber ihre Kinder fortan selber zu unterrichten.

Nun waren über die Jahre nach und nach alle von Rons Brüdern nach Hogwarts eingeschult worden, und ließen ihm keine andere Möglichkeit als mit Ginny durch die Felder zu ziehen.

Mädchen an sich waren schon blöd, waren langweilig, weinten immer, rochen komisch. Und dann war sie noch dazu seine kleine Schwester. Alles durfte Ginny machen, jeden Blödsinn, doch Ärger bekam sie nie dafür, schließlich war sie Mum's kleines Mädchen. Wenn Ron sich einen der Besen stibitzte wurde ihm der Hintern versohlt, tat Ginny es wurde entzückt gelobt. Irgendwie war alles besser wenn Ginny es machte, ganz einfach weil sie ein Mädchen war. Sie bekam neue Kleider gestrickt, statt die Hosen und Pullis ihrer Brüder aufzutragen wie Ron es tat, sie durfte so lange baden wie sie wollte, selbst wenn ihre Finger schon schrumpelig wurden.

Doch allein sein wollte Ron ebenso nicht. Und so liefen beide durch das kleine Waldstück unweit des Hauses. Mit selbstgeschnitzten „Zauberstab“-stöcken kämpften sie gegen imaginäre Geister, ab und an passierte sogar etwas wenn sie die Stöckchen schwangen, Blätter flogen auf, Steine kullerten davon. Beide hüteten sich davor ihre Spielzeuge auf einander zu richten, einmal hatten sie dies im Beisein ihrer Mutter getan und oh, was hatte sie gewütet. Selbst Ginny war dieses Mal nicht verschont worden.

In ihrem Spiel waren Ron und Ginny nun an diesem Nachmittag ans andere Ende des Wäldchens gelangt, dorthin wo einige ihrer nächsten Nachbarn lebten, die Familie Lovegood. Wahrlich liebenswerte Leute. Pandora Lovegood empfing sie immer freudig, und ein Glas Kürbissaft stand immer für die kleinen Gäste bereit.

Ihre Tochter war ein sehr besonderes Mädchen. Kinder waren ja immer gerne verträumt, doch die kleine Luna, ihrem Vater gleich, tänzelte in ganz anderen Sphären durch ihr Leben. Sie spielte eher selten mit den Weasleykindern, und wenn sie es denn mal tat verwirrte sie diese zumeist.

Dafür dass sie durchaus auch mal im Bettlaken wie ein Brummkreisel im Garten nach Energiewirbeln suchte oder Früchte, die sie „Lenkpflaumen“ nannte, in ihre Haare flocht, gab sie sich an diesem Nachmittag erstaunlich ...normal. Lag im Gras vor einem Haufen Papier und Pergament und malte darauf mit Stiften, wie andere Kinder es auch taten. Ron und Ginny setzten sich dazu. Luna lächelte sie friedlich an, ließ sich aber sonst nicht ablenken. Die beiden Weasleys nahmen sich selber Stifte, kritzelten drauf los, bis dies nach 5 Minuten langweilig wurde. Stattdessen beugte sich Ron über Lunas Malarbeiten.

»Was ist das?« fragte er.

»Eine Traumzeitung! Ich male alle meine Träume auf. Denn bald werde ich Dad bei seiner Zeitung helfen, und da üb` ich schon für.«

Sie legte ihre Stifte beiseite, und etwas Erstaunliches wurde sichtbar.

Die bunten Strichmännchen in ihren Bildern bewegten sich. Tanzten miteinander, kletterten brauen Striche hoch, die wohl Bäume und Äste darstellen sollten. Ihre langsam erwachende, kindliche Magie war irgendwie in ihr Malen eingeflossen und hatte sich in den Bildern manifestiert.

»Da bin ich mit Affen durch den Dschungel geschwungen an Lianen, da ist der Energiewirbel der sich im Klo versteckt. Und da war ich ein Vampir. Und da habe ich in Hogwarts gelernt wie man Tränke braut.«

Mit einem grünen Stift malte sie den grauen Trank-Kringel aus, und sofort begann das Strichmännchen daneben, das mit den gelben langen Haaren und blauen Augen, darin herum zu rühren.

»Wie machst du das Luna?« fragte Ginny eifrig.

»Ich weiß nicht, aber ich mag es.« antwortete sie verträumt.